

Härtl, Heinz

**Deutsche Romantiker und ein böhmisches Gut : Briefe Christian Brentanos, Friedrich Carl von Savignys, Achim von Arnims und Clemens Brentanos von un nach Bukowan 1811**

*Brünner Beiträge zur Germanistik und Nordistik*. 1980, vol. 2, iss. 1, pp. 139-165

Stable URL (handle): <https://hdl.handle.net/11222.digilib/105311>

Access Date: 16. 02. 2024

Version: 20220831

Terms of use: Digital Library of the Faculty of Arts, Masaryk University provides access to digitized documents strictly for personal use, unless otherwise specified.

## MATERIALIEN

HEINZ HÄRTL

### DEUTSCHE ROMANTIKER UND EIN BÖHMISCHES GUT Briefe Christian Brentanos, Friedrich Carl von Savignys, Achim von Arnims und Clemens Brentanos von un nach Bukowan 1811

#### I. Einführung

Im folgenden werden aus dem Arnim-Nachlaß des Goethe- und Schiller-Archivs zu Weimar vier Briefe veröffentlicht, die 1811 von Angehörigen des Arnim-Brentano-Savigny-Kreises, des wichtigsten der sogenannten jüngeren Romantik, geschrieben wurden.<sup>1</sup> Im geografischen Schwerpunkt der Briefe liegt das böhmische Gut Bukowan (Bukovany, okres Příbram). Daß in der Vorbereitungszeit der Befreiungskriege deutsche Romantiker nicht nur in Karslsbad, Teplitz und Prag, sondern auch darüber hinaus in Böhmen Fuß zu fassen suchten, dürfte selbst Lesern in der ČSSR, die in den siebziger Jahren eine ganze Reihe sachkundig bevor- oder benachworteter Übersetzungen von Werken Novalis' (1971), Arnims (1973), Tiecks (1974), Hoffmanns (1976), Fouqués (1977), Brentanos (1978), des Bonaventura (1978) zur Lektüre erhielten<sup>2</sup>, wenig bekannt sein. Es war freilich nicht romantische Sehnsucht, was Arnim, Brentano und Savigny nach Bukowan zog, obwohl nicht übersehen werden sollte, daß zur Zeit der napoleonischen Kriege deutsche Napoleongegner auch die Schönheit böhmisch-mährischer Landschaften südlich Prags und der bekannten Badeorte entdeckten<sup>3</sup>, sondern eine handfeste ökonomische

---

<sup>1</sup> Ich danke Herrn Prof. Dr. Karl-Heinz Hahn, dem Direktor des Goethe- und Schiller-Archivs der Nationalen Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur in Weimar, für die Genehmigung zur Veröffentlichung der Briefe und die großzügige Unterstützung bei der Benutzung des Arnim-Nachlasses. Darin befinden sich die Briefe unter den Signaturen 973 (Nr. 1), 132 (Nr. 2), 147 (Nr. 3), 965 (Nr. 4).

<sup>2</sup> Es ist auch bemerkenswert, daß N. J. Berkovskij's Buch *Romantism v Germanii*, Leningrad 1973, zwar noch nicht ins Deutsche, jedoch recht bald ins Tschechische übersetzt wurde: N. Berkovskij, *Německá romantika*. Přeložila Růžena Grebenítková. Doslov Vladimír Svatoň. Praha 1976.

<sup>3</sup> So schrieb Alexander von der Marwitz am 26. Juni 1809 an Rahel Levin aus Nikolsburg (Mikulov): „Die Natur hier ist wunderschön. Herrliches Gebirg zwischen Schlesien und Mähren, nicht wild, aber von einer göttlichen Vegetation bekleidet, dem frischsten, tiefsten Grün an Gras und Laub und Wald, wie sie, nur ungeheurer, Amerika hat, so dicht ist alles veflochten, Äste und Zweige und Blätter, nirgend eine Durchsicht, die üppigste Fülle. Dazwischen hin und her die reizendsten Thäler, wohlangebaut

Erwerbssucht, auf die im Interesse eines richtigeren Romantikbildes insbesondere aufmerksam gemacht werden soll. Denn wenn die Romantiker auch für die Poesie lebten, so konnten sie doch nicht von der Poesie leben, und es waren nicht die geringsten von ihnen, die sich auch in Güterverwaltung und Getreidepreisen, Schafzucht und Rübenzuckerfabrikation auskannten. So führte Joseph von Eichendorff von 1818 bis 1849 zum großen Teil neben und während seiner Beamtentätigkeit in Danzig, Königsberg und Berlin die Aufsicht über das nordmährische Lehngut Sedlnitz (Sednice)<sup>4</sup>, und Achim von Arnim repräsentierte zwischen 1814 und 1831 in seinem im südlichen Fläming gelegenen Ländchen Bärwalde eine außerordentliche Personalunion von Landwirt und Autor — Beispiele, die veranlassen sollten, dem landwirtschaftlichen Besitz von Autoren gerade der Übergangsepoche um 1800 verstärkte Aufmerksamkeit zu widmen, ihren realen sozialökonomischen Positionen und Abhängigkeitsverhältnissen nachzugehen und deren Zusammenhang mit dem literarischen Oeuvre intensiver darzustellen, als dies bisher der Fall ist.<sup>5</sup> Solchen Untersuchungen sollen hier für einen konkreten Fall Quellen zugänglich gemacht werden, die aus der Sicht des Literaturhistorikers in gebotener Kürze zu erläutern sind, ohne daß eine umfassende Auswertung, für die eine Zusammenarbeit mit Wirtschaftshistorikern notwendig erscheint, angestrebt wird.

Das Interesse hervorragender Vertreter der jüngeren Romantik an Bukowan wurde durch Friedrich Carl von Savigny (1779—1861), den führenden Kopf der Historischen Rechtsschule, ausgelöst. Savigny, dessen Eltern früh verstorben waren, besaß als Alleinerbe das Gut Trages bei Gelnhausen, das schon für seinen Vater mit zwei Nebengütern zu einem einträglichen Familien-Fideikommiß umgewandelt worden war.<sup>6</sup> Da der größte Teil des Vermögens in Gütern angelegt war, fing Savigny schon 1806 an, „ökonomische Dinge (...) nicht mehr so fern als sonst von mir zu halten“.<sup>7</sup> 1808 überzeugte ihn die Lektüre von Schriften Albrecht Daniel Thaers von den Vorteilen einer eigenen, durch einen sachkundigen Ökonomen geleiteten Güterbewirtschaftung.<sup>8</sup> Im gleichen Jahr gründete er mit Angehörigen der Familie des Präsidenten der Rentkammer in Hanau, Friedrich Ludwig von Motz (1732—1817), eine Sozietät zum Kauf von Bukowan nebst Retsch (Řeč).<sup>9</sup> Insgesamt beteiligten sich an

---

in langen Dörfern, meist mit einer türmenden Gebirgsgegend zur Seite oder im Hintergrunde. Und wie soll ich Ihnen dieses kaiserliche Land beschreiben, dieses Mähren? Wir fuhren von einem hohen Berg in die unabhsehbare Fläche hinunter, die wieder wie ein Gebirg vor uns lag und weit in den Horizont hineinstieg; da zum ersten Male habe ich gesehn, daß eine Landschaft unendlich sein kann, eine Ebene riesengroß.“ (Mitgeteilt v. Max Ebert. In: *Euphorion* 14, 1907, S. 310)

<sup>4</sup> Vgl. D. Stutzer: *Die Güter der Herren von Eichendorff in Oberschlesien und Mähren. Würzburg 1974* (Aurora-Buchreihe. Bd. 1), S.82—96; derselbe: *Das Eichendorff-Gut Sedlnitz in Mähren 1655—1890*. In: *Aurora* 34 (1974), S. 39—43.

<sup>5</sup> Vgl. meine Rezension von D. Stutzers Buch (Anm. 4) in: *Weimarer Beiträge* 23 (1977), H. 4, S. 187—189.

<sup>6</sup> Vgl. A. Stoll: *Der junge Savigny. Kinderjahre, Marburger und Landshuter Zeit Friedrich Karl von Savignys*. Zugleich ein Beitrag zur Geschichte der Romantik. Berlin 1927, S. 13. (Künftig zitiert: Stoll.)

<sup>7</sup> Savigny an Bang 13. Mai 1806 (Stoll, S. 281).

<sup>8</sup> Vgl. Savigny an Bang 5. März 1808 (Stoll, S. 310).

<sup>9</sup> Vgl. — auch zum folgenden — Stoll, S. 418—420 sowie die teilweise präziseren Angaben im Brief Christians (Nr. 1). — Daß böhmische Güter in finanzkräftigen Kreisen Hessens, Nassaus oder des Rheingaus gefragt waren, wird nicht nur durch den von Chris-

ihr 12 Partner, jedoch nicht mit gleichen Anteilen. Sie gliederten sich in eine Motzische und eine Savignysche Partei, der mehrere Geschwister Brentano angehörten.

Savigny war mit der Familie Brentano in Frankfurt (Main) verwandtschaftlich verbunden. Er hatte 1804 Kunigunde (Gunda) Brentano (1780—1863), eine der zweiehelichen Töchter des 1797 gestorbenen Kaufmanns Peter Anton Brentano, geheiratet. Ihre väterliche Erbschaft sowie diejenige der Geschwister aus gleicher Ehe Clemens (1778—1842), Christian (1784—1851), Bettina (1785—1859) und Meline (1788—1861) bestand größtenteils in österreichischen Obligationen, die aufgrund der katastrophalen Finanzsituation in der Monarchie gefährdet erschienen und zum Ankauf von Bukowan verwendet wurden.<sup>10</sup> Der Vater hatte in drei Ehen zwanzig Kinder gezeugt, von denen zur Zeit von Savignys Heirat noch ein Dutzend lebten. Er hinterließ außerdem ein Vermögen von fast 1 200 000 Florin sowie eine Spezerei- und Farbwarenhandlung, die in Hessen, Nassau, dem Rheingau und der Pfalz einen erheblichen Kundenkreis hatte.<sup>11</sup> Die Brentanos gehörten demnach zur Spitze der Frankfurter Handelsbourgeoisie, wenngleich nicht alle Geschwister an Profit und Geschäften der Firma interessiert waren. Im Gegensatz zu den älteren Brüdern Franz (1765—1844) und Georg (1775—1851), welche die väterliche Handlung weiterführten, stießen sich die geistig regsten — die früh verstorbene Sophie (1776—1800), Clemens, Christian und Bettina — vom Handelsgeist ab und suchten statt dessen Anschluß an die klassisch-romantische Geistigkeit, die um 1800 in der deutschen Literatur und Philosophie dominierte. Es ist bekannt, wie hoffnungslos Clemens in einer kurzfristigen Kaufmannslehre versagte und wie schnell er sich der von Tieck und den Brüdern Schlegel geführten Jenaer Romantik anschloß. Auch seine Schwester Bettina entwickelte ihren ‚Geist‘ im Widerspruch zur bürgerlichen ‚Macht‘ der Firma.<sup>12</sup> Von ihrem Bruder Christian, der im Schatten seiner berühmteren Geschwister blieb, obwohl auch er literarische Ambitionen hatte, ist ein entsprechender Entwicklungszwiespalt überliefert.<sup>13</sup> Dafür dürfte charakteristisch sein, daß

---

tian erwähnten Kauf eines Nachbargutes durch einen Frankfurter (vgl. Anm. 68), sondern besonders aus dem ebenfalls 1808 getätigten Erwerb der Güter Krínec und Ronov durch den Bankier Simon Moritz von Bethmann (1768—1826) aus Frankfurt a. M. deutlich, der sich sogar nobilitieren ließ, weil er aufgrund seines bürgerlichen Standes nicht zum Erwerb von Grundbesitz in Böhmen berechtigt war (vgl. W. Forstmann: *Simon Moritz von Bethmann 1768—1826*. Bankier, Diplomat und politischer Beobachter, Frankfurt a. M. 1973, S. 133—140).

<sup>10</sup> Vgl. A. Dietz: *Frankfurter Handelsgeschichte*. Bd. IV/1, Frankfurt a. M. 1925, S. 252. (Künftig zitiert: Dietz). — „Die 4 % kaiserlichen Obligationen, die im Jahre 1798 noch auf 87½ gestanden hatten, sanken am 31. Dezember 1798 auf 67, nach dem Preßburger Frieden auf 38, 1809 auf 17 und im März 1812 auf 12.“ (P. Darmstaedter: *Das Großherzogtum Frankfurt*. Ein Kulturbild aus der Rheinbundzeit. Frankfurt a. M. 1901. S. 299 Anm.)

<sup>11</sup> Vgl. Dietz, S. 238—253.

<sup>12</sup> Vgl. grundsätzlich R. Minder: *Geist und Macht oder Einiges über die Familie Brentano*. Mainz 1972. (Abhandlungen der Klasse der Literatur der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz. Jg. 1971/72, Nr. 3.)

<sup>13</sup> Vgl. besonders die nach einer Autobiografie Christians von seiner Witwe Emilie, geb. Genger, verfaßte Biografie in: Christian Brentano. Nachgelassene religiöse Schriften. München 1854. 1. Bd. S. V-XLVIII.

er, „ein genialer Cyniker“,<sup>14</sup> die Bukowaner Aktien zum Entsetzen Clemens' mit einer Randzeichnung à la Philipp Otto Runge verzierte und in Kupfer stechen ließ.<sup>15</sup>

Im September 1808 tätigte Christian den Kauf von Bukowan mit Retsch.<sup>16</sup> Das Gut gehörte zum Prachiner Kreis, einem der 1751 in Böhmen gebildeten 16 Kreise.<sup>17</sup> Christian kaufte es von Alois Šviha, der es seinerseits von der gräflichen Familie Věžník erworben hatte.<sup>18</sup> Am 22. Dezember 1808 berichtete Savigny: „Gekauft ist die Herrschaft Bukowan im Prachiner Kreise an der schiffbaren Moldau, eine kleine Tagereise über Prag, äußerst fruchtbar. Im Ganzen 1607 Böhmisches Joch Land, wovon mehr als die Hälfte sehr guter Wald, bezahlt mit Einschluß des Inventariums und der ganzen vorräthigen Erndte für 540 000 fl in Banknoten.“<sup>19</sup> Allerdings war das Gut verschuldet, und aus den Schulden kam die Sozietät nicht heraus. Am 16. April 1812 schrieb Achim von Arnim an Clemens Brentano: „Auf unserer Hälfte von Bukowan haften Schulden, die mit 60 000 Gulden baar abgelöst sind, der Hauptmißgriff Christians und des jüngeren Motz bestand eben darin, daß sie gegen den ausdrücklichen Auftrag aller Theilnehmer ein Gut kauften, das so hoch über die Menge ihrer kaiserlichen Papiere stand.“<sup>20</sup> Von den 1840 errechneten 1666 Joch 2556 Klaftern Land, die der Obrigkeit gehörten, waren 893 Joch 1979 Klafter Waldungen, 525 Joch 309 Klafter ackerbare Felder.<sup>21</sup> Zum gut gehörten neun Teiche und ein Hammelhof sowie acht Dörfer einschließlich Retsch mit insgesamt 236 Hufen Land und 1685 Einwohnern.<sup>22</sup> Die Angaben, die Christian und Clemens Brentano über die Bewirtschaftung machen, lassen erkennen, daß sie den allgemeinen Tendenzen zur Intensivierung der landwirtschaftlichen Produktion in Böhmen<sup>23</sup> entsprach: dem Bemühen um fachkundige Wirtschaftsbeamte, der Einführung moderner Ackerbaugeräte, der Verbesserung des Düngers und der Schafzuchtbestände durch den Import spanischer Merinoschafe, dem Primat des Getreideanbaus, dem Übergang zur Fruchtwechselwirtschaft, der Errichtung von Fabriken zur Zuckererzeugung aus

<sup>14</sup> Clemens an Savigny 23. Sept. 1811. In: *Das unsterbliche Leben. Unbekannte Briefe von Clemens Brentano* Hg. v. Wilhelm Schellberg u. Friedrich Fuchs. Jena (1939). S. 458. (Künftig zitiert: Fuchs.)

<sup>15</sup> Vgl. Clemens an Savigny 7. Aug. 1811 (Fuchs, S. 451).

<sup>16</sup> Vgl. sein Briefbruchstück an Clemens v. 14. Sept. In: Karl Ernst Henrici, Auktionskatalog 149. Arnim und Brentano. *Des Knaben Wunderhorn*. Handschriftliches aus dem Nachlaß der Bettine v. Arnim. Berlin 1929, Nr. 148.

<sup>17</sup> Vgl. A. Sedláček: *O starém rozdělení Čech na kraje*. Praha 1921; derselbe: *Děje Prácheňského kraje*. Pisek 1926.

<sup>18</sup> Mitteilung des Státní archiv in Třeboň an den Verfasser vom 6. Dez. 1976. Laut dieser Mitteilung sind über die Bewirtschaftung des Gutes durch die von Savigny veranlaßte Sozietät keine Unterlagen erhalten geblieben. Vgl. J. Macek, V. Žáček; *Krajská správa v českých zemích a její archivní fondy (1605–1868)*. Praha 1958. S. 214–222. Zu den Vorbesitzern vgl. Johann Gottfried Sommer: *Das Königreich Böhmen*; statistisch-topographisch dargestellt. 8. Bd. Prachiner Kreis. Prag 1840, S. 45f. (Künftig zitiert: Sommer.)

<sup>19</sup> An Bang (Stoll, S. 368). Nach Dietz, S. 252 betrug der Kaufpreis jedoch 428 950 Florin Wiener Banknoten.

<sup>20</sup> Handschrift Goethe- und Schiller-Archiv Weimar, Arnim-Nachlaß 147.

<sup>21</sup> Vgl. Sommer, S. 49.

<sup>22</sup> Berechnung nach ebd., S. 67f.

<sup>23</sup> Vgl. *Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder*. Hg. v. Karl Bosl. 2. Bd. Stuttgart 1974, S. 533–552 mit weiterführenden Literaturangaben.

Runkelrüben u. a. Bis 1810 verlief die Bewirtschaftung, nach Savigny, in „Glück und Unglück“; die Schulden seien „in sehr vorteilhaftem Curs abgetragen“, dafür kamen „gleich ein Misjahr und drückende Kriegslasten dazu.“<sup>24</sup>

Jedoch geriet die Wirtschaftsführung, die weitgehend in Christians Händen lag, 1811 endgültig in die Krise. Entscheidend dafür waren wohl die 1810 und 1811 verlautbarten Finanzpatente der österreichischen Regierung,<sup>25</sup> die als Reaktion auf den Krieg von 1809 zu einem inflationären Auftrieb führten, zahlreiche Gutsbesitzer zu Börsenspekulationen veranlaßten und sie, wie der Freiherr vom Stein in einer Denkschrift feststellte, besonders deshalb betrafen, weil die mittels Patent vom 20. Februar 1811 festgelegte Abgabenerhöhung um das Fünffache vor allem durch die Grundsteuer aufgebracht werden mußte.<sup>26</sup> Christians ausführlicher Brief an Savigny vom 11. August (Nr. 1), der seit Monatsanfang geschrieben wurde,<sup>27</sup> gibt über die finanziellen und wirtschaftlichen Schwierigkeiten und Spekulationen, das gespannte Verhältnis zu den Brüdern Franz und Georg, die Kapitalanlagen und Vermögenssituation der Geschwister wünschenswerten Aufschluß.

Noch im nachhinein empörte sich Christian über „die gänzliche Versunkenheit des Landvolks in Trägheit und Dieberei, gestützt von einer bestechungsgierigen oberen Behörde“<sup>28</sup>. Man wird die passive, zum Teil auch aggressive Haltung der Landbevölkerung gegenüber dem Gutsbesitzer unschwer als eine Art des Klassenkampfes unter Bedingungen, die eine offene Auseinandersetzung nicht ermöglichten, interpretieren können. Dabei stand die vorgesetzte Behörde, das Kreisamt, welches Christian die meisten Schwierigkeiten bereitete, teilweise auf seiten der Bauern. Die böhmischen Kreisämter waren in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts „eine große Plage der Herrschaftsbesitzer“<sup>29</sup> und hatten sich „fast in allen Provinzen den Haß oder wenigstens die Abneigung des Adels zugezogen“<sup>30</sup>. Die umständliche und langwierige Geschäftsführung, worüber Christian sich erregt und die um 1810 höheren Beamten als „eine Art von Augiasstall“<sup>31</sup> erschien, war eine Folge der bürokratischen Verschleppungstaktik der österreichischen Regierung, über die Clemens Brentano am 12. April 1812 bündig schrieb: „Es gibt Staaten, die nichts als eine Verschwörung der Monarchen mit dem Adel gegen den Untertanen sind.“<sup>32</sup> Vor allem die von Clemens an Savigny geschriebenen Buko-

<sup>24</sup> An Bang 4. März 1810 (Stoll, S. 405).

<sup>25</sup> Vgl. A. Wagner: *Zur Geschichte und Kritik der österreichischen Bankozettelperiode*. In: Zeitschrift f. d. gesamte Staatswissenschaft 17 (1861), 19 (1863); V. Hofmann v. Wellenhof: *Das Finanzsystem des Grafen O'Donnell und die österreichische Vermögenssteuer des Jahres 1810*. Wien 1918; ders.: *Die Devaluierung des österreichischen Papiergeldes im Jahre 1811*. München-Leipzig 1923; J. Kraft: *Die Finanzreform des Grafen Wallis und der Staatsbankerott von 1811*. Graz—Wien—Leipzig 1927.

<sup>26</sup> Vgl. Steins Denkschrift vom 15. März 1811. In: G. H. Pertz. *Das Leben des Ministers Freiherrn vom Stein*. 2. Bd. Berlin 1850, bes. S. 546,

<sup>27</sup> Vgl. Clemens an Savigny 7. Aug. 1811 (Fuchs, S. 449).

<sup>28</sup> Christian Brentano. Nachgelassene religiöse Schriften. A.a.O. 1. Bd. S. XVII.

<sup>29</sup> I. Beidtel: *Geschichte der österreichischen Staatsverwaltung 1740—1848*. Mit einer Biographie desselben, aus seinem Nachlasse hg. v. Alfons Huber. Innsbruck 1896. 1. Bd. S. 170.

<sup>30</sup> Ebd. S. 457.

<sup>31</sup> Ebd. 2. Bd. S. 34.

<sup>32</sup> An Savigny (Fuchs, S. 476).

waner Briefe bestätigen, was zwischen Johann Gottfried Seumes „Spaziergang nach Syrakus“ (1803) und Charles Sealsfields „Austria as it is“ (1829) von sozialkritischen Beobachtern über die elende Situation der böhmischen Bauern berichtet wurde. Schon nach seiner Ankunft hatte Clemens „nichts Erfreuliches von keiner Art“<sup>33</sup> zu melden. Das Getreide sei vertrocknet, das Brot „ungeheuer teuer“, „der gemeine Mann“ sehe einer Hungersnot entgegen und sei über die Finanzmanipulationen der österreichischen Regierung „in der schrecklichsten Erbitterung“.<sup>34</sup> „Man flucht allem, was von oben herab kömmt, unter dem Volke ist kein Haß gegen die Franzosen, aber Verachtung gegen seine Regierung.“<sup>35</sup> Offensichtlich ermöglichte Clemens Brentanos geringe gutsherrschaftliche ökonomische Interessiertheit ihm ein stärkeres Engagement für die Bauern als dem die Wirtschaft führenden Bruder Christian, dessen Haltung zu den Untertanen deutlich von seinem Klasseninteresse determiniert erscheint.

Savigny erhielt Christians Brief in der zweiten Augushälfte 1811 in Berlin. Er hatte 1810 eine Berufung an die neugegründete Berliner Universität angenommen und war im August dieses Jahres nach einer Besichtigung Bukowans mit seiner Familie und Bettina Brentano in der preußischen Hauptstadt eingetroffen. Bettina ging am 11. März 1811 mit Achim von Arnim (1781—1831) die Ehe ein, für welche Arnim, der seit 1801 mit Clemens, seit 1805 mit Savigny befreundet war, auch gewichtige ökonomische Gründe geltend machen konnte. Denn seine Großmutter mütterlicherseits, Caroline von Låbes, die nach dem frühen Tod der Eltern die Verantwortung für den Familienbesitz nicht aus den Händen gelassen hatte, war 1810 gestorben und hinterließ ihm, seinem Bruder Karl Otto Ludwig (Pitt) von Arnim (1779—1861) sowie beider Onkel, dem Grafen Hans von Schlitz (1763—1831), der in Mecklenburg begütert war, ein ausgedehntes, jedoch stark verschuldetes Eigentum an Grund und Boden, auf das Arnim infolge einer besonderen testamentarischen Verfügung, welche die Bildung eines Fideikommiß bezweckte, jedoch erst Ansprüche hatte, wenn er männliche Erben nachweisen konnte.<sup>36</sup> Nach seiner Verheiratung mit Bettina mußte Arnim an Bukowan um so mehr interessiert sein, als er selbst nach wie vor außerordentlich arm war. Mit einer Reise, die beide im August 1811 nach Weimar zu Goethe unternahmen, verfolgten sie nicht nur den Zweck, Goethe, ihr gemeinsames Idol, zu besuchen, sondern Arnim wollte auch das Ländchen Bårwalde losschlagen, wofür sich allerdings kein Käufer fand.<sup>37</sup> Savigny schickte ihm am 29. August Christians Brief nach Weimar, wobei er auf eine für seine sonstige „Briefkürze“<sup>38</sup> ungewöhnlich ausführliche Weise Bukowan betreffende Maßnahmen erörterte. (Nr. 2) Der Aufforderung des Schwagers, dort selbst nach dem Rechten zu sehen, konnte Arnim jedoch nicht Folge leisten, weil sich in Weimar herausgestellt hatte,

---

<sup>33</sup> An Savigny 7. Aug. 1811 (Fuchs, S. 448).

<sup>34</sup> Ebd.

<sup>35</sup> Ebd., S. 449

<sup>36</sup> Vgl. J. Knaack: *Achim von Arnim — Nicht nur Poet*. Die politischen Anschauungen in ihrer Entwicklung. Darmstadt 1976, S. 66.

<sup>37</sup> Vgl. Arnim an Karl Otto von Arnim 28. Sept. 1811 (Handschrift Freies Deutsches Hochstift Frankfurt a. M., Sing. 9089).

<sup>38</sup> Arnim an die Brüder Grimm 6. Dez. 1811. In: *Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm*. Bearb. v. Reinhold Steig. Stuttgart—Berlin 1904 (Achim von Arnim und die ihm nahe standen. 3. Bd.), S. 172.

daß Bettina schwanger war. So sehr Savigny diese Nachricht freute, weil ein Erbe und mit ihm das Ende der „Arnimsarmut“<sup>39</sup> in Aussicht stand,<sup>40</sup> so wenig angenehm mußte ihm Arnims Entschluß, nicht nach Bukowan zu reisen, sein. Denn in Clemens Brentano, der am 4. August, aus Berlin kommend, in Bukowan eingetroffen war, konnte er alles andere als einen tüchtigen Helfer Christians erblicken, dessen Wirtschaftsführung 1811 problematisch zu werden begann. Arnim schrieb, nachdem er Savignys Brief nebst dem Christians erhalten hatte, am 14. September aus Weimar an Clemens in Bukowan seinen projizierten Besuch ab. (Nr. 3) Daß diesem die Bukowaner Sorgen zutiefst gleichgültig waren, geht aus seinem Brief an Karl Philipp Heinrich Pistor (1778—1847) eindrucksvoll hervor. (Nr. 4) Pistor, bei dem er 1809/11 zusammen mit Arnim in Berlin gewohnt hatte, ein Schulfreund Arnims, Hallenser Kommilitone Clemens', kam den Obliegenheiten eines Geheimen Postrats nach und war ein leidenschaftlicher Mechaniker, der 1813 die damals berühmte Werkstätte Pistor & Martins begründete.<sup>41</sup> Brentanos Epistel an ihn verhält sich zur ökonomischen Ernsthaftigkeit des dreigliedrigen Christian-Savigny-Arnim-Zyklus, die in Arnims Brief schon merklich nachläßt, wie das Satyrspiel zur Tragödie. Bukowan wurde im Oktober 1815<sup>42</sup> an den österreichischen Major Grafen Karl Rey verkauft, der das Gut ein Jahr später an den Fürsten Karl Philipp von Schwarzenberg (1771—1820), welcher Gutsnachbar war, weiterverkauft. Dieser schlug es nebst zwei anderen Allodial-Gütern seiner Fideikommiß-Herrschaft Worlik (Orlik) zu.<sup>43</sup> Seit 1816 bis zur ersten Bodenreform 1923 gehörte das Gut Bukovany mit Řeč der Familie Schwarzenberg.<sup>44</sup> Der Mißerfolg der Bewirtschaftung Bukowans durch Christian Brentano mag zwar durch dessen problematische Betriebsleitung und sein nachlassendes Interesse an ihr<sup>45</sup> forciert worden sein. Entscheidend waren aber sicher nicht Christians „grillenhafte Absurditäten“,<sup>46</sup> sondern die ungünstigen Bedingungen der Bewirtschaftung in den napoleonischen Kriegen. Die wirtschaftlichen Krisen, aufgrund welcher nach 1815 viele ehemals begüterte Familien in Böhmen verarmten, ließen Spekulanten, Bankiers und Heereslieferanten zu Reichtum gelangen und führten dazu, daß eine relativ geringe Zahl von Unternehmern den Großteil des Kapitals auf sich vereinte.<sup>47</sup>

So gewichtig die in den Briefen mitgeteilten ökonomischen Fakten sind, so wenig sollte schließlich vergessen werden, daß jene auch einen literarischen

<sup>39</sup> Clemens an Savigny 13. März 1810 (Fuchs, S. 432).

<sup>40</sup> Vgl. seinen Brief an Arnim vom 14. Sept. 1811. In: A. Stoll: *Friedrich Karl v. Savigny*. Ein Bild seines Lebens mit einer Sammlung seiner Briefe. 2. Bd. Berlin 1929, S. 78.

<sup>41</sup> Vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie*. 26. Bd. Leipzig 1888. S. 185f.; E. Rudorff: *Aus den Tagen der Romantik*. Bildnis einer deutschen Familie. Leipzig (1938), S. 89—106.

<sup>42</sup> Christian Brentano. Nachgelassene religiöse Schriften. A.a.O. 1. Bd., S. XVIII.

<sup>43</sup> Vgl. Sommer, S. 46.

<sup>44</sup> Mitteilung des Státní archiv in Třeboň an den Verfasser vom 6. Dez. 1976.

<sup>45</sup> Er hielt sich seit etwa 1812/1813 meist in Prag und Wien auf und versuchte sich als Dramatiker. (Vgl. Christian Brentano. Nachgelassene religiöse Schriften. A. a. O.)

<sup>46</sup> So Georg Brentano 1814 nach dem Bericht von Christians Jugendfreund Henry Crabb Robinson, in: K. Eitner: *Ein Engländer über deutsches Geistesleben im ersten Drittel dieses Jahrhunderts*. Aufzeichnungen Henry Crabb Robinsons, nebst Biographie und Einleitung. Weimar 1871, S. 47.

<sup>47</sup> Vgl. Handbuch der Geschichte der böhmischen Länder. A. a. O., S. 546.



Wert besitzen, der im Maße zunimmt, wie sich ihr ökonomischer Gehalt verringert. Steht in dieser Hinsicht Christians Brief an der Spitze, so in jener Clemens'. Doch gilt für alle das Goethesche Diktum: „Briefe gehören unter die wichtigsten Denkmäler, die der einzelne Mensch hinterlassen kann. (...) Was uns freut oder schmerzt, drückt oder beschäftigt, löst sich von dem Herzen los, und als dauernde Spuren eines Daseins, eines Zustandes sind solche Blätter für die Nachwelt immer wichtiger, je mehr dem Schreibenden nur der Augenblick vorschwebte, je weniger ihm eine Folgezeit in den Sinn kam.“<sup>48</sup>

## II. Texte<sup>49</sup>

### 1. Christian Brentano an Friedrich Carl von Savigny

Bukowan d 11 August  
1811

#### *Mein sehr lieber Savigny*

Sollte ich Deinen herzlichen Brief<sup>50</sup> mit Vorwürffen verwechseln? Er enthält nichts als Billigkeit und Vernunft, und jede Zeile erinnert mich an Deine Gerechtigkeit und Herzengüte. — Ich selbst mache mir Vorwürffe daß ich Dich nicht in beständiger Kenntniß unserer hiesigen Angelegenheiten erhielt, allein laß Dir sagen wie es zu gieng; daß es unterblieb. — Abgesehen davon; daß es wahrhaftig Ueberwindung kostet verschlucktes bitteres Elend noch einmal schriftlich wiederzukäuen, und daß es sehr gewagt ist denjenigen, von deren Zutrauen einzig Rettung zu hoffen ist die Noth zu schildern; würde auch alle Kunst scheitern, den Zustand und die Geschichte der hiesigen Geschäfte mit der nöthigen Vollständigkeit in eine briefliche Mittheilung zu bringen. Deshalb fand ich einen Besuch bey Dir so nöthig, und eben dieser so fest beschlossene und so nah gedachte Besuch schien eine schriftliche Mittheilung überflüssig zu machen und hielt mich davon ab. — Denke nur; daß ich seit Motz<sup>51</sup> weggereist ist schon zweymal neue Pässe erhoben habe um zu Dir zu kommen und jedes mal musste ich die Zeit verstreichen lassen auf welche

<sup>48</sup> Goethe; *Winckelmann und sein Jahrhundert*. In Goethe. Schriften zur bildenden Kunst I. Hg. v. Siegfried Seidel. (Berliner Ausgabe. Bd. 19.) Berlin u. Weimar 1973, S. 475.

<sup>49</sup> Die Briefe werden in der originalen Orthografie und Interpunktion gedruckt. Lediglich ñ bzw. ñ wurden zu mm bzw. nn, Unterstreichungen zu Sperrungen aufgelöst. Offensichtliche Verschreibungen wurden stillschweigend korrigiert. Verschiedene Schriftarten sind im Druck vereinheitlicht. Infolge Briefbeschädigung nicht lesbare oder ergänzte Stellen stehen in Winkelklammern. Der letzte Teil von Nr. 3, von „Bey Reichardt wohnten wir“ bis „bald gehts zur Weinlese“, wurde mit Auslassungen von Reinhold Steig mitgeteilt (Achim von Arnim und Clemens Brentano. [Achim von Arnim und die ihn nahe standen. 1. Bd.] Stuttgart 1894, S. 288 f.). Ein Vergleich mit dem hier vorgelegten Druck rechtfertigt dessen Bezeichnung als Erstveröffentlichung und bestätigt die schon öfter vorgebrachte Kritik an jener skrupellosen Edition (vgl. H. Schewe, *Neue Wege zu den Quellen des Wunderhornes*. In: Jahrbuch f. Volksliedforschung 3, 1932, S. 142 ff.; E. Beutler, *Briefe aus dem Brentanokreis*. In: Jahrbuch des Freien Deutschen Hochstifts Frankfurt a. M. 1934/1935, S. 368). In der Regel werden Personen und Sachen nur einmal anmerkungswise erläutert und nicht, wenn sie schon in der Einführung behandelt wurden.

<sup>50</sup> Nicht bekannt.

<sup>51</sup> Gerhard Heinrich v. Motz (1776–1868), Sohn des Präsidenten der Rentkammer von Hanau Friedrich Ludwig v. Motz (1737–1817), um 1806 Justizrat in Hanau, später kurhessischer Finanzminister; hatte Bukowan im Interesse der Motzischen Fraktion der Bukowaner Sozietät inspiert.

sie ausgestellt waren, wenn ich nicht durch meine Abwesenheit großen Schaden stiften wollte. — Alles kann ich Dir nicht erzählen, aber einiges will ich doch berühren, weil Du es verlangst; damit Du wenigstens zu einer Oberflächlichen Kenntniß meiner Lage kömst. — Für's erste bin ich in 4 Prozeße verwickelt, die mir unsägliche Arbeit und Verdruß machen — Denn die hiesige Gerechtigkeit ist mir ein Sumpf, je fester man auftritt je tiefer sinkt man, und doch muß man treten um nicht zu versinken. Von den zwey wichtigsten dieser Prozeße betrifft der erste unsere Waldbenutzung. — Durch die boshaftesten Chikanen hat man uns eine Kreißämliche Kommission auf den Hals gehezt, welche auf die schändlichst ungerechte Art verfahren uns einer völlig ungegründeten Ueberhauung beschuldigt, uns einen förmlichen Sequester auferlegt hat. — Diese Sache ist für uns von der äußersten Wichtigkeit, indem der Wald gegenwärtig unsere einzige sichere Revenue ausmacht, die uns durch sie gänzlich abgeschnitten ist. Die namentlichen Urheber der Kommission sind die hiesigen Unterthanen; allein ihr Anstifter ist höchstwahrscheinlich unser eigener Beamter Brusky, welcher hauptsächlich aus Haß gegen Rieß<sup>52</sup>, welchem als Waldadministrator die angebliche Schuld zur Last fiel, diese Angelegenheit in Verbindung mit dem Oberjäger Maschzeck des Fürsten Schwarzenberg<sup>53</sup> zu unserem Nachtheil gewendet hat. Denn dieser lezte in Verbindung mit einem feilen und niederträchtigen Menschen dem Kreiskommissair Libin, der durch eine gerechte aber unpolitische Anklage von Rieß beleidigt war, machten die Kommission aus. (NB. Wenn die Gundel noch in freundschaftlichem Conex mit der Fürstinn<sup>54</sup> steht; so könnte es sehr dienlich seyn ihn bey seinem Herrn zu verklagen wozu ich für den Fall die klarste Begründung schicken wollte.) Die Darstellung der Commission war so apart falsch daß ein Kind ihren Ungrund einsehen konnte, gleichwohl bestätigte das Kreißamt den schon von der Commission selbst provisorisch verhängten Sequester über unsere Waldungen; so daß wir gar nicht mehr Herrn derselben sind. — Es blieb also nichts übrig als das Kreißamt bey dem Gubernium<sup>55</sup> zu verklagen; allein auf vielmalige Anforderung und tägliche Erwartung erhielt ich erst nach 6 Monathen den dazu doch erforderlichen Kreißämtlichen Bescheid. — Während dieser Zeit verklagte mich der Holzhändler, welchem das geschlagene Holz verkauft war, das ihm vermöge des Sequesters nicht abgeliefert werden durfte. — Es kostete mich wahrlich nicht wenig Mühe und Weisheit mit diesem rohen Menschen endlich in der Güte fertig zu werden und Du kannst denken wie peinlich meine Lage zwischen diesen beyden Schlangen war. — Die Entschädigung welcher der lezte ansprach hätte gegen 20/mfl<sup>56</sup>, betragen. — Nun muß ich die Klage bey dem Gubernium betreiben. — Eine Behörde zu verklagen ist nichts Kleines. — Ich muste meine Sache gut instruiren, wenn ich Hoffnung haben wollte, und dazu waren methodische und künstliche Berechnungen u Beweise in Hinsicht des Waldes seiner Ausmaaß, Bestand, Kultur, Blösen, Kosten, Erträg-

<sup>52</sup> Georg Rieß (gest. 1814), von Savigny für Bukowan geworbener hessischer Landwirt.

<sup>53</sup> Fürst Karl Philipp v. Schwarzenberg (1771–1820), österreichischer Feldherr, der Besitzer des Nachbargutes Worlik.

<sup>54</sup> Maria Anna v. Schwarzenberg, geb. Gräfin Hohenfeld, verw. Fürstin Esterházy (1767–1848). 34 Briefe von Gunda v. Savigny an sie im Státní archiv in Třeboň. (Mitteilung v. 6. Dez. 1976 an den Verf.)

<sup>55</sup> 1763 gebildete oberste politische Landesverwaltung Böhmens in Prag.

<sup>56</sup> mfl: 1000 fl (Florin).

niß, etc nöthig welche ich alle selbst bearbeiten mußte, weil hier weder guter Wille noch Verstand zu finden war; besonders da der Rechnungsführende Beamte wie ich dann bey dieser Gelegenheit erst merkte selbst mit conspirirte — Unannehmlichkeiten — Aerger, Sorgen wovon nur ich eine Erfahrung habe. — Der zweite Prozeß betrifft ein Kapital von 7500 fl 20 fl fuß Conventionsgeld. Oder vielmehr dessen Valuta in Bcozettel a 500 %, <sup>57</sup> — für mich um so empfindlicher peinlich als ich ihn hauptsächlich dem Mißtrauen unsres Bruder Franz zu danken habe. Ich glaube sein Benehmen berechtigt mich zu Haß und Verachtung und doch sind dieß Empfindungen die ein nicht unedles Gemüth gegen einen Bruder unterdrücken muß — Aber mit welcher Anstrengung welchem Schmerz! — Eine ganze Woche war ich in einem Fieber von Angst, — Sorgen und Gram, aus welchem er mich ohne Geld ohne Gefahr durch einen Federstrich hätte retten können; jelt durchwühlt Gott weiß welch Gefühl meine Adern wenn ich daran denke ich bin vollkommen überzeugt, daß er mich dem Tod überließ, wenn sein Geitz nur einen Augenblick die Augen zu drücken müste. Weltfremde Menschen rührte meine Noth der ich mich doch nur aus Liebe und Aufopferung für eine Familie unterzog deren Bruder er war und für welche Vatersorge zu tragen er der besten Mutter <sup>58</sup> auf dem Todtbette zugeschworen hatte. Ich war gar oft im Begriff ihm und Dir darüber zu schreiben, aber immer fehlte mir die Mäßigung welche ich doch nicht verläugnen wollte, und einmal begraben wer erweckt solche Erinnerungen gern zu neuer Qual. — Ich will Dir das wesentliche der Sache erzählen aber kurz und Du wirst nicht fühlen was ich dabei litt, Du wirst meine Empfindung für übertrieben halten, denn nur die Wirklichkeit einer solchen Lage kann die nöthige Anschauung geben. — Du weist daß wir bey dem Schuldentilgungsgeschäft gegen Motz in einen Vorschuß gekommen waren. Bey unsrer Abrechnung fand sich daß dieser ca 10/mfl 24 fl fuß betrug. Gerad zu dieser Zeit erschien das Kaiserliche Patent von einer 10% Vermögenssteuer um die Bcozettel zu tilgen. <sup>59</sup> Die Menge der Bcozettel welche durch diese noch othonellische zwar harte aber wirksame Maasregel tilgt worden wären war außerordentlich, wie Du leicht erachten kannst, wenn Du das gesamte bewegliche und unbewegliche Vermögen der Oesterreichischen Monarchie in Erwägung ziehst. Dabey versicherte der Kaiser <sup>60</sup> aufs nachdrücklichste; daß die Bcozettel neu devalvirt werden sollten. Es konnte gar nicht fehlen wäre diese Maaßregel mit Ernst durchgesetzt worden; so mußte der Cours sich beßern. Die Vermögenssteuer war für uns über 36/mfl für ihre schleunige Entrichtung waren bedeutende Prämien ausgesetzt — Aufschub drohte nachtheiligeren Cours zu Anschaffung der Gelder. Meine von Motz gebilligte Meinung war diese: Die Möglichkeit ja die Wahrscheinlichkeit der Beßerung des Courses ist da; tragen wir die Vermögenssteuer 10 jahre hindurch alljährig ab, so kann uns jedes Jahr eine bessere Valuta kosten und was jelt (der Cours stand 600 %) für 6000 fl

<sup>57</sup> Durch das Finanzpatent der österreichischen Regierung vom 20. Febr. 1811 wurden die Bancozettel auf ein Fünftel ihres Nennwertes herabgesetzt, jedoch nicht durch Silber bzw. Conventionsgeld, sondern nur durch ein anderes Papiergeld, die „Einlösungsscheine“, ersetzt.

<sup>58</sup> Maximiliane Brentano, geb. v. La Roche (1756—1793).

<sup>59</sup> Das am 26. Febr. 1810 entsprechend den Anträgen des Hofkammer-Präsidenten Grafen O'Donell (1756—1810) erlassene Finanzpatent sah eine 10%ige Vermögenssteuer zur Tilgung der Bancozettel und deren Ersetzung durch „Einlösungsscheine“ vor.

<sup>60</sup> Franz II. (1808—1835), letzter deutscher Kaiser seit 1792, seit 1806 als Franz I. nur noch Kaiser von Osterreich.

20 fl fuß zu haben ist; kann auf 2 drey ja 4 mal so hoch zu stehen kommen. Sollen wir dem Kaiser deshalb das Kapital auf einmal geben? Nein! denn die Regierung ist schwankend es kann wieder davon abkommen u die einmal bezahlten Capitalien wären hinderlich wieder zu bekommen! Also am besten wir verschaffen uns jene 35/mfl Bcozettel zu gegenwärtigem Cours und kauffen dafür alte Hypotheken an, welche wir in dem Maase alljährlich aufkündigen als uns die Vermögenssteuer abgefordert wird. Dieses Verfahren war gewiß vorsichtig und klug zu unsrem allerseitigen Besten ausgedacht; wenigstens hat die Zeit unter sehr veränderten Umständen bewiesen daß wir wohl dabey gefahren wären. Es war auch bereits der Anfang mit der Ausführung gemacht worden. Altmann<sup>61</sup> hatte bereits für 8/mfl Hypothek auf getrieben und wir hätten gewiß vor dem 15ten Mertz<sup>62</sup> das ganze placirt gehabt, wo nach wir diese Gelder nach dem neuen Patent 5fach zurückerhalten haben würden; Wenn mich nicht das Unglück genöthigt hätte diese Gelder zu meinem eigenen wiewohl noch unvollkommenen Schutz zu reserviren. Ich war mit Motz über diese Maasregel einverstanden, und dieser nahm es auf sich in Frankfurth ein Capital aufzunehmen um die erforderlichen 36 000 fl anschaffen zu können. Als wir nach Prag kamen hatte sich der Cours von 600 auf 500 gebessert, um daher keine Zeit zu verlieren traßirte ich auf Schrepfer<sup>63</sup> in Leipzig 2 Monat dato 7500 fl 20 fl fuß, welche Tratte ich Hn Popper u Sohn<sup>64</sup> a 495 % überließ da sie nicht mehr höher anzubringen war, und verabredete mit Motz, daß er im Nothfall, wenn es mir nämlich nicht gelingen sollte für ihn beym Kurfürsten von Heßen<sup>65</sup>, wo ich darum negozierte ein Kapital zu bekommen, die Deckung der Herren Schrepfer auf sich nehmen sollte. Meine Negotiation war fruchtlos, der Cours nahm eine äußerst schlechte Wendung biß 1200; die Zeit der Deckung nahte heran — (unter diesen Umständen wagte ich natürlich nicht mich von Geld zu entblösen und die Gelegenheit der alten Hypotheken zu benutzen) — Ich schrieb an Motz und bath ihn Schrepfern eine Adreße zu schicken worauf sich derselbe remboursiren könnte. — Er fand Schwierigkeiten; ich schrieb ihm nochmals und bath ihn dringend da mir Schrepfer meldeten daß wenn sie nicht 14 Tage vor Verfall (die Leipziger Aneptationszeit) Deckung hätten, sie die Wechsel nicht annehmen könnten, weil die Colonialwaarenuntersuchungen das Geld so rar machten. Kurtz darauf erhielt ich von Leipzig einen neuen Brief; daß diese Deckung in ganz kurzem Frankfurter Papier bestehn müste; ich traßirte daher 3 Wochen nach Sicht auf Mühlens<sup>66</sup> schickte diese Wechsel an Schrepfer und gab Motz Nachricht davon, die Sache mit Mühlens abzumachen. — Kurtz nach diesem erhielt ich von Motz Nachricht daß sie den Herren Schrepfer einen Credit bey Rüppel u Harnier zwey Monath dato in Frankfurth eröffnet hätten; zugleich schilderte mir aber Motz seine Bedrängniß u Verlegenheit; um diesem braven Freunde zu helfen und Zeit zu schaffen; schrieb ich ihm gleich wieder; daß ich

<sup>61</sup> Joseph Karl Altmann v. Altmannshofen, Hofrat in Prag, Hauptkassier und Archivar der pfalz-bayerischen Herrschaften in Böhmen.

<sup>62</sup> Am 15. März 1811 wurde das neue österreichische Finanzpatent vom 20. Febr. 1811 dargelegt. Sein Urheber war Graf Joseph Wallis (1767—1818).

<sup>63</sup> Schrepfer o. Schröpfer, Georg Wolfgang; Chef der Leipziger Firma Schrepfer & Sohn.

<sup>64</sup> Geschäftsnachfolger von Joachim Edler v. Popper (gest. 1795), einem bekannten Industriellen und Bankier im josephinischen Wien.

<sup>65</sup> Wilhelm IX., seit 1803 Kurfürst von Hessen-Kassel (1743—1821), war vor Napoleon, unter dem sein Land zum Königreich Westfalen umgebildet wurde, nach Prag geflüchtet.

<sup>66</sup> Gebrüder Mühlens, wie die folgenden, Rüppel & Harnier, Bankiers in Frankfurt a. M.

da Schrepfer & Sohn das zwey Monat Papier auf R & H nicht annehmen gekont hätten, selbst auf R & H ziehen würde die Wechsel aber ihm (Motz) schicken würde, damit er durch deren Discontirung Mühlens decken könne. — Während dieser Zeit waren indeßen meine Wechsel auf Schrepfer in Leipzig eh sie meine Tratten auf Mühlens erhielten protectirt worden, jedoch noch mit der Weisung sich bey Verfall wieder zu melden; zugleich stand es in damaliger Zeit mit den Herrn Popper selbst nicht ganz richtig in deren Händen noch die Valuta meiner Leipziger Tratten war; so daß ich auch darum besorgt seyn mußte. Kamen die gratestirten Wechsel von Leipzig zurück; so hätte ich binnen 24 Stunden nach damaligem Cours gegen 80/mfl Bzocettel zahlen müssen oder ich hätte Wachtarest erhalten. — Doch hoffte ich noch daß in Folge meiner Tratten auf Mühlens Schrepfer meine Wechsel zahlen würden; in deßen erhielt ich zu meinem größten Schrecken von Schrepfer samt meinen Tratten auf Mühlens die Nachricht zurück; daß sie in so bedrängter Zeit auch die Tratten auf Mühlens nicht brauchen könnten. — Was nun zu machen? — Ob Mühlens wirklich amptirn würden war ich nicht gewiß; von Rüppel & Harnier hingegen wuste ich; daß sie Motz den Credit zu gestanden hatten, und wenn ich auf diese zwey Monath zog so hatten Motz auch Zeit Geld auf zu treiben; zu dem waren Motz auch schon früher avertirt; daß ich auf R & H ziehen würde wie Du aus dem vorigen ersehen haben wirst. Ich kaßirte also meine zurückerhaltenen Tratten auf die Herren Gebr. Mühlens und zog besonders im Vertrauen auf die erwähnte frühere Aufforderung an Motz mir diesen Credit offen zu erhalten auf R & H und bewog durch verschiedene Unterhandlungen die Herren Popper diese Wechsel als Compensation der protectirten Leipziger anzunehmen. Nun wäre also alles in Ordnung gewesen, das einzige was zu befürchten war, war dieß daß Motz d H R & H vielleicht zu spät avis von meiner Tratte gegeben hätten; was jedoch bey der Nähe von Hanau nur einen Tag brauchte um redreßirt zu werden. Um daher diesem drohenden Anstand vorzubeugen mußte ich dem Wechsel eine Nothadreße geben. Ich that dieß und gab sie ihm an Franz. Einen Augenblick durchflog mich eine Ahndung von Mißtrauen; von dieser Nothadreße hieng alles ab; ich war im Zweifel ob ich nicht die Nothadreße an Mühlens geben sollte; doch dachte ich Franz ist ja Bruder, und da gar keine Gefahr vielmehr von einer bloßen Gefälligkeit die Rede ist; so wird er wenn du ihm die Lage der Sache und die Größe deiner Noth schilderst gewiß helfen. Ich ersuchte ihn also meine Wechsel auf R & H falls sich diese weigern sollten dieselbe anzunehmen was nur aus angeführten Ursachen eine kurtze Zeit dauern könne zu meiner Ehre zu acceptiren. — Lieber Savigny, diesen Brief hättest Du lesen sollen und wenn Du dann nicht mit dem größten Unmuth gegen diesen Unmenschen erfüllt wirst; so nehme ich Abschied von Dir — um mein Leben hätte ich nicht anders bitten können! — Jedes gute Wort beschämt mich das in diese Geldklangtaube Ohren fiel. — Ich gab ihm die vollkommenste Sicherheit; meldete ihm alles was nur dienen konnte ihm zu versichern; daß er nur zu acceptiren nicht zu zahlen brauche; daß meine und so mit unseres ganzen Unternehmens Ehre, Credit, ja meine Freyheit davon abhieng, wenn er mein Zutrauen täuschte. Umsonst; — R & H erklärten bey Ansicht des Wechsels, daß sie nur um 24 Stunde Aufschub bäten; man fragte bey Franz an und dieser verweigerte die Annahme und schrieb mir nach seiner Ansicht zu seiner Entschuldigung nach meiner aber zu seiner ewigen Brandmarkung; daß er selbst für seinen Vater nicht acceptirt haben würde. — Handeln so Menschen, die Millionen reich sind? so will ich Gott um ewige Armuth bitten. — Gleich einen Tag nach Abgang meiner Wechsel auf R & H erhielt ich

von Mühlens Nachricht das sie meine (wie Du aus obigem ersiehst von mir Copirte) Wechsel acceptiren würden, und von Motz; daß sie Mühlens dadurch dazu bewogen hätten; daß sich R & H für Po an M reservirt. Nun ahndete ich das Hinderniß; Motz waren unredreßirt der avise zu langsam gewesen. Ich schrieb so gleich an Motz, R & H, Mühlens, u Franz, auf dessen Ehrenaccept alles ankam.— Aber zu spät; auf Franzens Weigerung giengen die Wechsel mit Protest zurück; auch zu diesen war ich zugleich mit Abfertigung jener Briefe gegangen und sie versprachen mir die Wechsel wenn sie zurückkämen nochmals zurückzuschicken (wollten aber nachmals aus Gewinnsucht ihr Wort nicht halten). Zugleich mit Ankunft der protestirten Wechsel bey Popper erhielt ich von R & H die Nachricht, daß sie acceptirt haben würden wenn die Wechsel nur 24 Stunden länger verweilt hätten; was durch Franzens Intervention geschehen wäre. — Franz antwortete mir nur mit wahrer Krämerhöflichkeit hätte er gewust, daß Mühlens u. s. w. — Nun wäre ja wohl alles in guter Ordnung etc. — Meine Lage gegen Popper war nun folgende: Sie hatten während dem die Leipziger Wechsel nebst Protest zurück-erhalten; die Valuta derselben war zum grösentheil auch noch in ihren Händen, und nun hatten sie die Frankfurter welche eine Compensation der ersten waren auch mit Protest zurück-erhalten. — Ich verfügte mich nebst den Briefen von R & H zu ihnen und zeigte ihnen; daß die Acceptation der Frankfurter Wechsel unfehlbar sey; Allein nun fiengen diese Spitzbuben gleichfalls an ihre Minen zu eröffnen. — Der Cours war nämlich wieder beßer geworden und stand auf 800. — Da ich wie gemeldet schon früher auf Erhalt des Mühlensischen Briefes bey Ihnen war, und von ihnen das Versprechen erhielt; sie würden die Wechsel auf R & H falls sie nicht gleich acceptirt würden nochmals zurückschicken; so drang ich hierauf. — Sie aber sprachen von Schaden den sie durch die Beßerung des Courses hätten; obgleich diese Wechsel reine Compensation gegen die Leipziger Wechsel waren und also von gar keinem Cours die Rede seyn konnte. — Da ich sie mit Aufopferung von ein paar Tausend Gulden nicht zufriednen stellen konnte, verließ ich sie mit der Weisung; sie mögten thuen was sie wollten. — Sie schickten indeßen die Wechsel wieder nach Frankfurt zurück wo sie auch von R & H acceptirt und zu rechter Zeit bezahlt wurden. — Da ich aber endlich die Valuta in Empfang nehmen wollte; so stellten sie eine Rechnung auf als ob sie die Leipziger Wechsel a 1260 % zurückgelöst, die Frankfurter aber zu dem (während verzögerter acceptation beßer gewordenen) Cours von 800 empfangen hätten; wozu sie weder durch Vertrag noch ordre berechtigt waren. Nun habe ich freylich Zeugen für die wahre Beschaffenheit unserer Unterhandlungen; aber ich muß Prozeß führen, was hier eine infame Sache ist. So klar und bestimmt mein Recht gegen Popper und das Gesetz dafür ist; nach welchem ich schon nach 24 Stunden die Valuta hätte erhalten sollen, da ich von dem Beklagten einen Schein dafür habe der für Wechselvaluta als Wechsel gilt; so langweilig und gefährlich ist hier eine jede Rechtssache. Schon einen ehrlichen Advocaten zu bekommen ist schwer und ich habe in dieser Sache schon zweymal wechseln müssen; denn mein Gegenpart ist einer der reichsten und mächtigsten Kaufleute. Er äußerte sich selbst er könne den Prozeß wohl verliehren aber erst nach drey Jahren. Und der Anfang scheint nach seinem Wunsch zu gehen; denn statt das in Wechselsachen nur mündliche Entgegnung gilt hat man ihm einen Termin zur schriftlichen zugestanden. Doch genug davon Du kannst denken, was für Sorgen und Kummer mir diese ganze Geschichte schon gemacht hat, deren Ursprung die beste Sorge für unser Bestes war und welche auch bey ganz veränderten Umständen zu unserem Vortheile aus gefallen wäre; denn wenn gleich

die Vermögenssteuer widerrufen und das Papiergeld devaluirt worden ist; so hätten wir dennoch in Konventionsgeld das *alterum tantum*<sup>67</sup> gewonnen; Denn obschon der Cours von jenen 495, % wozu jene 7500 fl verkaufft worden sind bis auf 12 und 1500 schlecht geworden; so würden uns angeschaffte alle Hypotheken doch 5fach bezahlt und wären unsern Kapital 14/mfl oder darüber in Conventionsgeld werth geworden um diesen Vortheil sind wir nicht allein durch Franzens liebloses Mistrauen gekommen; sondern der Werth des durch den Prozeß noch immer fixirten Capitals ist durch die Verschlechterung des Courses auf beynah ein Drittheil gesunken. —

Zu diesen beyden traurigen Angelegenheiten (des Waldes nämlich und der letzten) reiheten sich noch eine Menge andere; sie waren zwey Brocken, die in eine Suppe von Trübsal schwammen. — Rieß der sich durch sein rechtschaffenes aber ungeschmeidiges Betragen eine Menge Feinde gemacht hatt, wurde bald hier bald dort verklagt. — Die Sache gieng so weit daß man ihn im Kreißamt in Arest setzen wollte; — Da sollten Kinder geprügelt und verrückt geworden; dort Leute von Gefängniß krank u gestorben seyn u. s. w. — Eine Menge von Zeugen, ärztlichen Atestaten und alles mögliche wurde aufgebracht, woran unbekannter aber höchstwahrscheinlicher Weise unser Beamter als Anstifter selbst Theil hatte. — Was war zu thuen?; ich muste suchen gut zu machen; da muste hin und her gereist, gebeten gedroht, geschmeichelt, beschenkt und Gott weiß was werden, was dem Herzen eines redlichen Mannes weh thuet. — Dazu bey meiner unterbrochenen Anwesenheit der Anblick einer schlechten Feldbestellung noch schlechterer Witterung u Gedeihen der Früchte — Frevel u. s. w. — ich sage Dir eine Lage zum Verzweifeln, und die ich beträf es nur mein eigenes Interesse vielleicht nicht ertragen hätte. — Du kannst leicht denken; daß nach so beschaffenen Umständen mein nächstes Augenmerk darauf gieng diesen Beamten los zu werden; allein das war auch nicht geringes; dieser Mensch hatte alle Vorräthe und alle Rechnungen unter sich. — Rieß hatte die letzte niemalen controllirt, und wir waren also ganz in seiner Hand; so bald er sich beleidigt fand. Meine Meinung war daher ihn noch eine Zeitlang ohne Ahndung zu laßen, während dem sollte sich Rieß von allem wie es stand in Kenntniß setzen; damit keine Abänderung mehr geschehen konnte; allein R war hiezu zu unkundig und zu schwach. Ich muste daher die Maasregel so nehmen; daß durch schnelle überraschende Entsetzung großer Betrug unmöglich ward. — Ich sah die Schwierigkeiten die sich hier finden würden voraus und Gott sey Dank daß ich sie voraus sah. Ich nahm nämlich gleich zu Vollführung des Werkes angesehene Geschäftsmänner von Prag heraus, die imstand waren zu imponiren. Demungeachtet gieng es noch hart genug zu. Brusky war so unverschämt frech nicht nur die Aufkündigung nicht anzunehmen; sondern auch weder Vorräthe noch Cassa noch Rechnung übergeben zu wollen, kurtz er betrug sich als ob er ein ewiges Recht auf seine Stelle habe und drohte mit Kommissionen Kreißamt etc. Inzwischen muste er endlich weigen. Jezt nahm ich einen Revidenten aus Prag um seine Rechnungen zu revidiren, dieser brachte über 1/4 Jahr damit zu; es sind viele Anstände darinn die mir aber mehr Anstände machen werden und erst dann werde ich imstande seyn mich dieses Unholds zu entledigen. — Nun etwas über Rieß — Dieser ist ein rechtschaffener durchaus redlicher Mensch der als solcher alle Achtung verdient, allein unter so schwierigen Umständen als die hiesigen durchaus nicht gemacht ist eine Landwirthschaft in die Höhe zu bringen. — Das

---

<sup>67</sup> Noch einmal soviel.

*Engagement welches er mit Dir hat; scheint nicht den besten Einfluß auf ihn gehabt zu haben — Er sieht dem ganzen Elend mit ruhigem Bedauern zu ohne viel auf Hülffe zu studieren und sehnst sich nach dem Tage der Erlösung. — Dieses machte ihn in der letzten Zeit allerdings etwas indolent. — Unter seinen ohne Lieblosigkeit gesagt ziemlich bornirten Talenten befindet sich durchaus das nicht; Hinderniße welche sich seinem Plane, der ohne hin nicht von den besten war auszubiegen oder Unglück und ungünstigen Erfolg durch neues Raffinement zu redressiren. Er benahm sich hier in Hinsicht seines Planes und dessen Ausführung wie ein Schiffer der im Anfang seiner Reise sein Steuer nach dem Compas stellte und nun darauf los führe, Wind, Sandbänke oder Klippen möchte begegnen wie sie wollen, und so wenig dieser zum Ziel kommen würde; so wenig kam er es. In seinem projectirten Uebergang zur Wechselwirthschaft sind wir kein Haar breit fortgerückt und was abgesehen von dieser die Wirthschaft selbst betrifft; so ist sie eher deteriorirt als meliorirt worden, und dieß mit so vielen Hilfsmitteln als: Robott, Wald, Teiche welche die meisten auswärtigen Güter entbehren müssen ist wahrlich schlimm! Kurtz R ist ein gutmüthiger vielleicht auch ein guter aber auf keinen Fall ein glücklicher General, und in diesem Fall muß man etwas Napoleon denken und Glück vor Herz und Verstand schätzen. — Uebrigens fallen ihm auch große Fehler in der Bestellung zur Last. So hätten wir uns dieses Jahr bestimmt einer guten Winterfruchterndte zu erfreuen gehabt, wenn man das Land gegen die Winterfeuchte gehörig trocken gelegt hätte; aber leider ist uns alles ersoffen was nicht auf den höheren Stellen des Feldes war, welches um so verdrießlicher ist; als meine Erinnerung dieses bey einem flüchtigen Versuch von Prag aus fruchtlos blieb. Dieser Fehler wird zwar auch biß jezt noch nicht eingestanden obgleich mein Nachbar von Riese (ein Frankfurter sehr thätiger junger Landwirth der sich 1 $\frac{1}{2}$  Stunde von hier angekauft hat und auf einem weit schlechteren Boden prächtige Erndten macht)<sup>68</sup> von freyen Stücken dieselbe Ausstellung machte; inzwischen bleibt es dennoch wahr und von sehr übelen Folgen. — Auch sind die vorjährige gedüngte Erdäpfel und Hackfruchtfelder mit Wintergedraht, der Klee aber auch andere Felder eingesäet worden, der auch richtig mißrathen, was bey einem so großen Mangel an Kleebau und einem Gut welches in die Wechselwirthschaft über gehen soll eine oekonomische Sünde ist, gegen welche keine Entschuldigung gelten kann — u dergl mehr. Bey allem dem ist R ein ehrlicher und in seinen Schranken thätiger Mensch dessen Verlust uns sehr wehe thuen wird — Gott helfe uns zu einem guten Ersatz! — Du kannst leicht denken, daß ich bey solcher Beschaffenheit hiesiger Wirthschaft nicht ruhig bleiben konnte. — Ich dachte Tag und Nacht auf Mittel wie derselben aufzuhelfen wäre. — Das Grundbedürffniß ist Dünger. — wie diesen schaffen? Durch Futterbau! Dieser entzieht anfangs dem Gedraite auch Dünger und schmälert somit die Einnahmen. — Nach langem Ueberlegen fand ich nichts vortheilhafter als solche Fabriquen welche konsumirte Produkte reichlich bezahlen und Mastung und Dünger als Nebenutzung abwerffen. — Diese mit gewisser Energie betrieben können uns ohne Aufopferung ja mit Nutzen zum Ziele führen. — Solche Fabriquen sind: Brandewein, Stärke, Bier Pottasche und vor allem vielversprechend Zucker aus Runkelrüben (Zuckerfabriquen sind dieses Jahr allein in Böhmen 12 errichtet worden und zwar*

<sup>68</sup> Matthias Friedrich v. Riese-Stallburg (1787–1864), Sohn des Frankfruter Bürgermeisters Johann Friedrich v. Riese-Stallburg, kaufte 1811 die Güter Kamena und Vysoka im Berauner Kreis.



von den glücklichsten und scharfsinnigsten Spekulanten, sie rentiren enorm) Diese letzte bezahlt einen weniger als Erdäpfel aussaugenden Hackfrüchtenbau zu hohen Preißen, und giebt ansehnliche Mast und Dünger zurück. — Das einzige was bey ihm wie bey allem Futterbau in den ersten Jahren durch den Düngervorschuß den sie verlangen beschränkt wird ist die Stroherzeugung, welcher ich aber durch Absteckung des Rasens der Reine und unbenutztesten Plätze und vielleicht einen geringen Stroheinkauf decken kann. — Daß alle die angeführten Fabriquen für die Landwirtschaft sehr vortheilhaft sind leidet gar keinen Zweifel und es handelt sich bloß von ihrer vortheilhaften Errichtung u. Betreibung. — Diese selbst zu errichten und zu betreiben erfordert einerseits sehr viel Geld andererseits viele und beständige Aufmerksamkeit u. Mühe; welches sich mit meinen uebrigen sehr gehäuften Geschäften nicht vertrüge; auch fehlt es zu so weitläuffigem Betrieb an den nöthigen einheimischen Conexionen. — Ich suchte daher einen unternehmenden Mann zu finden, der das ganze Fabriquewesen in der Folge und fürs erste die Zucker u. Brandwein Fabrique auf eigene Rechnung unter und übernehme und zwar mit einer nur mäßigen Unterstützung, — unsere Produkte gut bezahlt und das Viehfutter oder wenigstens den Dünger überläßt; für das bisher unbenutzte und Reparatur kostende Local aber einen angemessenen Zinß bezahlt. Die Vorthelle dieser Veranstaltung, wenn ihr Gott seinen Segen nicht versagt sind außerordentlich. — Unter Hand habe ich sowohl Bauern als benachbarte Gutsbesitzer zum Bau der Runkelrüben ermuntert; so daß in der Zukunft u. schon nächstes Jahr eine große Quantität fremder Erzeugnisse auf unserm Gut verzehrt werden und die Rückstände zum Vortheil der Landwirthschaft laßen wird. Die Rüben selbst werden uns zu  $\frac{1}{3}$  des Heupreißes bezahlt wodurch unsre Felder einen enormen Ertrag geben werden, und die Rückstände umsonst gegeben. Ein anderer Vortheil der Fabrique ist; daß wir, da sie hauptsächlich im Winter beschäftigt, im Sommer ansehnliche Vermehrung der Arbeiter haben, woran es sehr fehlt. Der Unternehmer<sup>69</sup> mit welchem ich übereingekommen ist ein geschickter thätiger, dabey sehr guter Mann mit welchem wir schwerlich jemals Verdruß haben werden. — Es wird gegenwärtig bereits das Locale eingerichtet; Keßel und Machinerie beygeschafft und mit dem 1sten October soll alles im Gang seyn und zwar alldieß auf Kosten und Risiko des Unternehmers; Welchem ich nur für den Fall der Benöthigung einen verzinßlichen Vorschuß von 15|mfl Bcozettel (jezt 1000 je Conventionsgeld) gegen hinlängliche Sicherheit, zu machen versprochen habe; welches keinen Anstand hat; da die Keßel allein mehr als diesen Werth sichern. — Auch habe ich mir vorbehalten; daß seine Fabriksrechnung von unserm Rechnungsführer controllirt wird; so daß ich beständig in Kentniß seiner Geschäfte bleibe. —

Nun noch ein paar Worte Deine Bemerkungen wegen unseren Finanzen zu beantworten. Wir haben zu Tilgung der Schulden ca 47|mfl 24 fl fuß Conventionsgeld verwendet hiezu hat beygeschossen

Clemens	17 000	
Betine	5 600	
ich	24 400	(außer dem unglücklichen Wechselgeschäft welches hier nicht mit einbegriffen ist.)

<sup>69</sup> Maximilian v. Hilmer aus Prag.

Wenn wir uns nun nach unserer früheren mündlichen Uebereinkunft zu 6 gleich participirenden Theilen annehmen; so trüge der schuldige Conventionsgeldbeytrag für jeden ca 8000 fl deren Verzinßung von dem Gutsertrag abhängt; was einer mehr vorgeschossen hat muß ihm von denjenigen welche nichts oder weniger beygeschossen haben vergütet werden. Clemens hätte demnach vom Erträgniß verzinßlich fl 8000 von den Theilhabern fl 9000, ich hätte demnach vom Erträgniß verzinßlich fl 8000 von den Theilhabern fl 16 400. Von diesen 25 400 fl hätten Zinßen beyzutragen

	pro	jährlich	
Meline	fl 8 000	400	biß dato in Summa regulirt sich pro rata der Summen der Einschüße — was sich hier nicht exponiren läßt
Bettine	2 400	120	
Gundel	8 000	400	
Du	8 000	400	
		<u>1 320</u>	

und davon hätten zu bekommen

	pro	jährlich
Clemens	9 000	540
ich	16 400	820
		<u>1 360</u>

Dagegen hat jeder Theil  $\frac{1}{12}$  der reinen Gutseinnahm zu erhalten; welche aber leider unter gegenwärtigen Zeit und Coursumständen nichts ausgiebt. — Ich könnte wohl zur Noth einem jeden 1 200 fl Bcozettel auszahlen; allein was ist das bey gegenwärtigem Cours. — Zu dem braucht unsre Unternehmung Unterstützung ohne welche es niemals etwas tragen wird. — Der Viehstana muß wie der Futtergewinst zunimt mindestens auf das Doppelte des gegenwärtigen gebracht werden wenn jemals an einen Ertrag gedacht werden können soll. — Es ist ein Schrecken, daß wir aus vielen Feldern wovon keines eigentlich schlechten Boden hat kaum die Saat wieder bekommen; so daß bey deren Anbau offenbarer Verlust ist — Vernünftig wäre es gewesen einen großen Theil derselben zu Schafweide liegen zu lassen; und biß wir mehr Dünger haben, werde ich noch diese und andere Mittel ergreifen.

Nun was Clemensens Kapital angeht noch genauer (dieser ist bey Schluß dieses Briefs hier angelangt). Derselbe hat unter dem 25 Juny hergeliehen fl 17393.7 davon sind ihm über die beyzuschießenden 8000 fl zu verzinßen fl 9393.7; die Intereßen a 5% hievon betragen in zwey Jahren, also biß 25 Juny 1811 fl 939.21 welche ihm eigentlich die im Rückstand verbliebenen Theilhaber hätten entrichten sollen. — Ich habe ihm aber bis dato im Namen derselben geliefert fl 1177.20; Du siehst also hieraus daß er wirklich mehr erhalten hat als ihm zukam um fl 238 — was man ihm freylich nicht wohl sagen darff; Wenn es wahr ist daß diese 17393.7 sein ganzes Vermögen aus machen wie Franz sagt; so ist es wahrlich traurig; ich begreiffe aber nicht; wie sein Vermögen so außerordentlich geschmä- lert worden seyn kann.

Was Betine angeht; so siehst Du daß Arnims Meinung als ob ihr Beyschuß in Conventionsgeld von dem Erträgniß des Gutes unabhängig wäre irrig ist; sie hat vielmehr noch beyzuschießen gegen 2400 fl wovon ich Dich Arnim zu verständigen bitte; den ich grüße aber dießfalls wegen Ueberladung mit Geschäften nicht ausführ. schreiben kann.

*Du wünschtest über alles dieses bald Rechnung und für jeden Theilnehmer Versicherung zu haben — Das ist mein Wunsch auch; allein vor Revision der Gutsrechnung war dieß gar nicht möglich; da sich dadurch Erträgniß und Zuschüße ändern. Diese ist so eben beendet u war die  $\frac{1}{4}$  jährige Arbeit eines geschickten u sehr thätigen Revidenten, und nun hat der abtretende Beamte wiederum gesetzmäßig 30 Tage Zeit ehe er sich gegen die Finalbemängelung erklärt. So bald dieß geschehen ist werde ich mich mit allem Fleiß darüber machen Deinen und meinen Wünschen genug zu thuen; so weit ich kann; denn ohne Controlle ist solch eine verwickelte und mühsame Rechnung niemals zu verlässlich. — Es komt nachmals darauf an; daß Du und Motz diese Rechnung revidirten; lieb wäre mir es wenn Du zu dem Ende her kommen könntest; denn Du must erwägen daß vieles nicht allein von Rechnung sondern von Convention abhängt.*

*Die Güter sind jezt hier beyspiellos wohlfeil Bukowan wäre in guter Valuta um die Hälfte zu haben was es uns kostet — bedacht daß mit der Zeit die Erträgniß auch hier sich beßern wird u auf andern Gütern oft wirklich sehr hoch ist; wäre es wahrhaftig gescheit Du suchtest Deine Güter im Reich zu verkauffen und kaufftest in schöner deutscher Gegend eine Herrschaft was ein ewiger Schatz Deiner Familie wäre. —*

*Nächstens mehr Dein Christian*

*2. Friedrich Carl von Savigny an Achim von Arnim*

*Berlin den 29. Aug. 1811*

*Lieber Freund und Bruder!*

*In dieser Nacht, kurz vor Mitternacht, ist ein kleiner Bube angekommen<sup>70</sup>, der sich ungemein gut anläßt. Auch die Gundel ist ausserordentlich wohl, und es ist nur ärgerlich, daß Ihr nicht auch den kleinen Menschen von seinen ersten Tagen an observiren und approbiren könnt.*

*Gestern (den 28<sup>ten</sup>) ist denn auch allererst der Brief von Motz<sup>71</sup> vom 18. d. angekommen; dieser freut sich sehr darüber, daß Du nach Böhmen kommen willst, und bittet dringend, das bald zu thun, was Du thun willst. Er muß schon den 25<sup>ten</sup> d. in Prag eingetroffen seyn, von wo er gegen den 25. Sept. wieder abzureisen gedenkt. Je eher Du da seyn kannst, desto wohlthätiger ist es für unser Geschäft. Ich setze voraus, daß Du es thust, und in der That kann ich kaum daran zweifeln bey dem sehr bedeutenden Interesse, welches die Sache für die Betine selbst wie für uns übrige hat.*

*Um Dir theils die Lage der Sache im voraus deutlicher zu machen, theils auch Dich noch lebhafter von der Wohlthätigkeit dieser Reise zu überzeugen, lege ich Dir den vor einigen Tagen eingelaufenen Brief von Christian bey, der allerdings verständig und zusammenhängend genug ist. Aus diesem Briefe erhellt nun vor allem, daß Christian in der vollkommensten Überzeugung der Zweckmäßigkeit aller seiner Anstalten und Entwürfe ist, während er selbst behauptet, der reine Ertrag des Gutes betrage für diese drey Jahre nur 14 400 fi nichtswürdiger Bankozettel (nämlich indem er p. 11 den 12<sup>ten</sup> Theil dieses Ertrags zu 1 200 fi anschlägt). Zugleich schreibt mir Motz, daß Christian auf eine neue Anleihe von 10|m fi Silbergeld angetragen habe.*

*Unter diesen Umständen sind es zwey Dinge, welche nothwendig streng regulirt werden müssen, und für welche Deine Reise von der allergrößten Wichtigkeit ist.*

<sup>70</sup> Maximilian Friedrich Georg (gest. 26. April 1812).

<sup>71</sup> Nicht bekannt.

1. *Reform der Administration.* Sie muß auf einen sichern Plan gebracht werden, bey welchem mit Wahrscheinlichkeit auf einen gewissen Ertrag zu rechnen ist, und welcher dann nicht augenblicklichen Einfällen zur Abänderung überlassen bleiben darf. Wäre Christian ein unverständiger Mensch, so wäre das nächste, darauf zu bestehen, daß er das Geschäft ganz verlasse. Das ist er aber nicht, in seinen Planen z. B. mit der Zuckerfabrik ist gewiß viel verständiges und gutes, und nur seine Ausführung muß alles zu Grunde richten, weil es ihm an Ordnung, Fleiß und Stätigkeit durchaus fehlt, wovon freylich in seinem Briefe nichts steht. Das also wäre das erste Objekt, in jenen Planen das brauchbare vom unbrauchbaren zu sondern, und das Ganze, was so ausgedacht würde, in einen möglichst sichern maschinenmässigen Gang zu bringen, wobey Christians Individualität nicht mehr schaden kann. Die Motz haben gleiches Interesse mit uns, hierauf zu dringen, wie wichtig aber Deine Gegenwart wäre, um dem Christian dergleichen annehmlich zu machen, da die Motz ihm als Partey gegenüberstehen, bedarf kaum einer Erwähnung.

2. *Regulirung des Zinswesens unsrer Partey.* Diese Sache, die Christian p. 10—12 seines Briefes behandelt, ist kürzlich diese. Ursprünglich standen auf dem Gute blosse Hypothekschulden in Bankzetteln. Wir haben diese sämtlich dadurch abgetragen, daß wir auf unsren Personalcredit gegen 48 000 ft in Silbergeld aufgenommen haben (die Motz desgleichen, was nicht hierher gehört.) Allerdings ist es also, wie Christian richtig sagt, so gut, als wenn jeder von uns Interessenten für seine Person eine Schuld von 8 000 Silbergulden zu verzinsen hätte. Geht alles gut, so erhält er jährlich von seiner Ertragsdividende diese Zinsen und einen beträchtlichen Überschuß dazu, so muß und wird es kommen, und daß wir bis jezt diese Zinsen als baare Zubusse<sup>72</sup> aus unsrer Tasche zahlen sollen, kommt blos von dem unbegreiflich geringen Gutsertrag her, wovon ich oben gesprochen habe. Ob nun jene Verwandlung der Bankschulden in Silberschulden und der Hypothekschulden in Personalschulden klug war, ist eine andere Frage, durch die aber unser bestehendes Verhältniß keinesweges modificirt werden kann. Indessen hat der bisherige Erfolg die Klugheit jener Operation keinesweges widerlegt. Denn

- (a) was die Bankschulden betrifft, so müsten wir jezt die alte Schuld von 260/m ft im fünffachen Nominalwerth, d. h. zu 1,3900.000 ft Bankozettel zurückzahlen nach dem neuen Gesetz, wobey wir selbst bey dem gegenwärtigen Curse keinen Vortheil, sondern Nachtheil hätten.
- (b) wären die Schulden Hypothekschulden geblieben, so müsten wir sie ja auch verzinsen, und nach dem eben bemerkten höheren Fusse verzinsen, und müsten das fehlende aus unsren Mitteln gleichfalls für den Augenblick zuschießen, wenn wir nicht das Gut wollten zur Subhastation<sup>73</sup> kommen lassen.

Dieser ganze Zustand ist freylich für den Augenblick höchst drückend, und ich hoffe und wünsche aufs sehnlichste, daß Eure Administrationseinrichtung durch gesicherten Ertrag für die Zukunft Hülfe schaffe. Du wirst auch von selbst dazu helfen, daß dem Clemens die Sache nicht von der schwärzesten Seite vor die Augen trete.

---

<sup>72</sup> Zubuße ist hauptsächlich ein Wort der Bergmannssprache, bezeichnete aber auch überhaupt die „beisteuer zu einem unternehmen, aus dem man gewinn erzielen will“ (Grimm, *Deutsches Wörterbuch* XVI 255).

<sup>73</sup> Zwangsversteigerung.

Ein äusserst wichtiger Punct für unsre Partey ist noch das Verhältniß zur Meline, das noch gar nicht im reinen ist, und für dessen Berichtigung Du gemeinschaftlich mit Christian ernsthafte Schritte thun mußt. Daß ich mich der Theilnahme an diesen Schritten keinesweges zu entziehen gesonnen bin, versteht sich von selbst.

Nun also, lieber Arnim, reise sobald als nur immer möglich. Vergiß ja nicht, mir vorher mit zwey Worten Deine Reise zu melden, zugleich auch Deine Adresse und wo Du nachher seyn wirst. Kannst Du nicht augenblicklich nach Prag gehen, sondern erst nach einigen Tagen, so melde sogleich dorthin Deine Ankunft. In Prag erkundige Dich bey Altmann im Zweybrücken-Hause<sup>74</sup> nach Christian und Motz.

Beelitz hat mich benachrichtigt, daß Krause gar nicht antworten wolle, er ihn aber von neuem auffodere. Die Unterhandlung mit Moltke verzögert sich.<sup>75</sup> Ich weiß Dir von hier nichts neues zu schreiben, daß sich meine Collegien drängen, ist alt und wird noch 4 Wochen dauern. Lebe wohl, küsse für mich die Betine.

Dein Freund Savigny.

### 3. Achim von Arnim an Clemens Brentano

Weimar d 14 September

1811

Lieber Clemens! Du wirst aus der späten Ankunft meines Briefes erkannt haben, daß ich nicht selbst nach Bukowan kommen kann, gern hätte ich mich den Gründen Savigny's für diese Reise gefügt, ja ich war bereit entweder hier meine Frau zu lassen, oder mit ihr nach Böhmen zu kommen, aber das alles hat Zebedeus<sup>76</sup> verhindert. Schon in Halle<sup>77</sup> machten mir allerley erschreckliche Zeichen viel Freude, hier entschied es sich mit entsetzlichen Uebelkeiten, daß sie gesegneten Leibes<sup>78</sup>, das ist nun herrlich, aber es muß mit mancher Sorge errungen werden, sie hatte sich vielleicht hier mit Laufen und Reden, vielleicht auch bey kleinen Schrecknissen, daß ein Hund sie anbellte zu heftig angegriffen, es war ein vorzeitiger Abgang besorglich und sie muste sich einhalten, in ihrem Zustande waren ihr beynahe alle Menschen fatal kurz sie wäre in der elendesten Einsamkeit hier geblieben, wenn ich nach Böhmen gereist wäre. Dazu kam noch, daß ich wirklich sehr wenig Gutes in Bukowan zu stiften wuste; fanden die Motz es auch zuträglich Christian von dem Geschäfte zu entfernen, weil er zu wenig Lust zu der ordinären Aufsicht über die Bestellung und zu viel Lust zu ausserordentlichen Unternehmungen hat, so gehörte doch immer sein eigener Entschluß dazu, indem wohl zu berücksichtigen ist, daß er sein ganzes Vermögen drein gesteckt hat, und jetzt durch seine Geldgeschichte (in der ich seine Unbesonnenheit innig bedauere, aber den Franz in dem Verhältnisse, wie sich damals Frankfurt befand, kein so schreiendes

<sup>74</sup> Joseph Karl Altmann v. Altmannshofen (vgl. Anm. 61) wohnte in der Spornergasse.

<sup>75</sup> Friedrich (Karl Ludwig) Beelitz (1773—1841), seit 1805 Kammergerichtsrat in Berlin, war Kurator des Arnimschen Fideikommiß. Er wird darüber mit dem Justiz-Commissarius Friedrich Krause, der beim Kammergericht in der Prozeß-Praxis angestellt war und vor Arnims Verheiratung in Berlin in derselben Straße wie er (Mauerstr. 60) wohnte, verhandelt haben. Moltke ist vielleicht der Oberjägermeister des Hofstaats des Königs Graf von Moltke.

<sup>76</sup> Zebedäus; ein Fischer am See Genezareth, Vater der Apostel Johannes und Jakobus. Der Name ist die griech. Form von hebr. *Zabdi*, *Zabdiel* = Geschenk Gottes, worauf Arnims Nennung anspielt.

<sup>77</sup> Zwischenstation auf der Reise von Berlin nach Weimar vom 20. bis 24. Aug.

<sup>78</sup> Mit Freimund (5. Mai 1812—1863).

Unrecht geben kann) noch auf längere Zeit gebunden ist, sowie durch die mannigfaltigen Prozesse, die vielleicht umgangen werden konnten, in denen aber sein Drang und sein eignes Interesse daran stoßweis einiges Leben bringen kann. Die ökonomischen Verhältnisse versteht Motz, der beständig in Kenntniß des Guts geblieben ist, nothwendig besser als ich, er ist in Geschäften geübt, was ich nicht bin; was konnte also mein Rath sonderlich helfen. Die Hoffnung besserer Geldverhältnisse für Oesterreich scheint so sicher begründet in dessen natürlichem Reichthume, daß sie fast nicht ausbleiben kann, wenn Christian bis dahin nur an allen Spekulationen gehindert werden kann, so ist alles in Ordnung. Seine Klagen über Riese<sup>79</sup> scheinen gegründet, doch mit Faust spreche ich: Richtet nicht und so mit wirst Du auch nicht ungünstig über mich richten,<sup>80</sup> wenn ich nicht nach B. komme. In Hinsicht des Kaufs der Kunstsammlung<sup>81</sup> will ich Dir nur rathen, recht kaltblütig zu kalkulieren, was Du dabey heraus bekommst, der Du zum Kaufmann wenig geeignet bist, wie unendlich wohlfeil jezt gute Bilder überall zu kaufen, daß man an Beschädigte die Kosten der Restaurazion gar nicht mehr wenden kann; so ist in Bremen der Hugo Grotius von Rembrandt um 30 rth<sup>82</sup> verkauft worden, in Holland sind unzählige kleinere Gallerieen feil. Ich freue mich indessen auf alles, was Du nach Berlin an kuriosen Kunstsachen mitbringst und bin versichert, wir sehen uns dann in vergnügteren Verhältnissen wieder; Du hast das schöne Restaurazionstalent in Dir, was die eitle Umgebung Dir abreibt oder falsch aufträgt, das vergisst Du bald wieder so total, daß Du wie aus Gottes Händen heimkehrst nur glaube nimmermehr, daß das Angeklebte zu Dir gehöre, versteh mich recht; daß Du Deiner Geilheit den Willen gethan an einer feilen Dirne kann mir leid thun, aber ich hätte es Dir nicht verargt, Entsagung ist nicht jedermann gegeben, daß Du aber das Mädchen von unten herauf zu bessern meintest, daß Du statt das Schöne (was durch Gottes Güte selbst dem ärgsten Laster zu seiner Erweckung nicht versagt ist) aufzufassen und der unschuldigen Freude poetisch zuzuwenden, diese fatale wirkliche Geschichte mit dem Bessren Schönren in Dir auszustaffieren suchtest, um auch dies in den Mist zu ziehen, daß Du das schlechte und unglückliche Mädchen zu lieben glaubtest, indem Du sie wie eine Gliederpuppe mißbrauchtest um allerley Experimente mit ihr zu machen, daß Du deine schönere reichere Jugendleidenschaft geringschätzen konntest gegen dieses Spiel aus Geilheit und Langeweile und Wunsch nach etwas Besserem, das hat mich damals von Dir entfernt und wenn ich Dirs nie so klar ausgesprochen, wie eben jezt, so hielt mich die Rücksicht, daß Du Dich gerade aus Eigensinn noch tiefer festbeissen möchtest. Noch eine Nebenbetrachtung machte mir die Geschichte verdrießlich, ich kenne Deine Lust und Dein Geschick so etwas in mündlicher Erzählung den Leuten, die beyrn Einzelnen stehen bleiben und kein Bild des Ganzen umfassen anziehend zu machen, nun wähltest Du Pistor zum Vertrauten, dessen alles nachmachende Natur oder vielmehr nachprobirende Art sicher allmähig zu einer gleichen Liederlichkeit übergegangen wäre, wenn nicht die ewige Gerechtigkeit in dem Schluß dieser Geschichte so schön bewiesen, daß kein Recht durch Unrecht kann hervorgebracht werden, eine alltägliche Wahrheit, alltäglich wie die Sonne. Nun kein Wort mehr

<sup>79</sup> Richtig: Rieß. Arnim verwechselt auch sonst den von Christian erwähnten Gutsnachbarn Riese-Stallburg mit dem Verwalter Rieß.

<sup>80</sup> Nach dem Schluß von Goethes *Faust I* (1808), V. 4611f.: „Mephistoph.: Sie ist gerichtet! / Stimme von oben: Ist gerettet!“

<sup>81</sup> Vgl. Clemens Brentanos Brief an Pistor (Nr. 4).

<sup>82</sup> Reichsthaler.

über die Geschichte,<sup>83</sup> es möchte sonst wie mit Jakob vor dem Uebersetzen<sup>84</sup> gehen, ich wollte mich Dir nur aussprechen; wenn Du mich vielleicht gleichgültiger gefunden, Du must bedenken, daß bey einem lebendigen Menschen wie Du eine Berührung der Art wie das Mädchen, sich beynahe bis in den gleichgültigsten Aeusserungen zeigt, es ist wie eine falsche Bluttransfusion<sup>85</sup> mit Kirschfarbenem Saft aqua lauro cerasi<sup>86</sup> wodurch ein Absterben an freyer Berührung sich bis in die kleinsten Adern verbreitet, eine Haupteitelkeit versteckt sich hinter tausend kleineren und selbst die Art wie Du von Schinkels Freundschaft<sup>87</sup>, deren Besitz mir ein verschwiegener grosser Schatz wäre, redetest, erschien einem nicht wie ein natürliches Hingeben, sondern wie eine künstliche Einrichtung, die Du bey der mindesten Veranlassung, wie es einmal der Fall war, beyseite zu stellen Lust hattest. Ich habe es recht gefühlt wie Du mit dem Mädchen gebrochen, wie Du auf Schinkel einmal böse gewesen, daß ihr gegenseitig u einander in ein wirklich gutes Verhältniß gekommen Euch nichts mehr einander mit Absicht einzubilden.

— Das über alles Vergangne zwischen uns, nun wie es uns ergangen. Bey Reichardt wohnten wir vier Tage recht glücklich,<sup>88</sup> Bettine gefiel allen und ihr gefelen die Mutter und die drey Töchter, es waren schöne Tage und wir benutzten sie, ich besuchte das Theater, wo der 24ste Februar<sup>89</sup> gespielt wurde, eine Art Centaur, im Anfang herrlich menschlich, der schauerlichste Tragödieneingang, das Ende eine gemeine Creatur, die alles niederstampft. Auch eine Pistolengessellschaft habe ich besucht, von Stelzer,<sup>90</sup> der immer vorbeyschiest, gestiftet; Steffens<sup>91</sup> ist viel umgänglicher als sonst, er begrüßt Dich und denkt Deiner sehr gern. Lafontaine war in Venedig, sonst hätte ich ihn besucht, seine Nichte hat vor mir weidlich <...>sch, Strassenkinder geküsst, sie ist aber nicht <...>ig und ich habe mir recht denken können <daß es> eine Sorte Schönheit, die Dich reizt <...> sie ist übrigens an einen D. Niemeyer vers<prochen> dem man einen Wald von Hörnern propheze<it><sup>92</sup> Hier

<sup>83</sup> Zu Brentanos Berliner Dirnenliebe und -poesie vgl. seinen Brief an Pistor (Nr. 4) und L. Brentano: *Clemens Brentanos Liebesleben*. Frankfurt a. M. 1921, S. 173 bis 196.

<sup>84</sup> Anspielung auf Jakobs Ringen mit Gott an der Furt Jakob (1. Mose 32, 24—31).

<sup>85</sup> Die nächsten sechs Wörter über der Zeile.

<sup>86</sup> Kirschchlorbeerwasser.

<sup>87</sup> Brentano hatte sich in Berlin die Freundschaft des Architekten Karl Friedrich Schinkel (1781—1841) erworben und war mit ihm Ende Juli 1811 nach Böhmen gereist.

<sup>88</sup> Johan Friedrich Reichardt (1752—1814), der bekannte Komponist und politische Schriftsteller, wohnte in Giebichenstein bei Halle. Seine zweite Frau, „die Mutter“, ist Johanna, geb. Alberti (1755—1832). Die drei in Giebichenstein anwesenden Töchter waren wohl Luise (1780—1826) und Juliane (1783—1838) aus Reichardts erster Ehe sowie die zweiteheliche Johanna (1784—1835).

<sup>89</sup> Zacharias Werners Drama „Der vierundzwanzigste Februar oder Die Wirkung des Fluches“ (Erstaufführung 1810, Erstdruck ohne Untertitel 1815),

<sup>90</sup> Christian Julius Ludwig Steltzer (1758—1831), Gatte von Reichardts Tochter Juliane, Jurist in Halle, Moskau und Berlin. Im Februar 1808 schrieb Brentano aus Kassel, der Hauptstadt des Königreichs Westfalen, an Arnim: „Steltzer (...) kömmt nach Halle als Procureur beim Criminal.“ (*Achim von Arnim und Clemens Brentano*. Bearb. v. Reinhold Steig. Stuttgart 1894, S. 232).

<sup>91</sup> Henrich Steffens (1773—1845), Gatte von Reichardts Tochter Johanna, Naturphilosoph, bis 1811 Professor in Halle, dann in Breslau.

<sup>92</sup> August Heinrich Julius Lafontaine (1758—1831), der bei Halle lebende gelesenste zeitgenössische deutsche Modeerzähler, begann im Juli 1811 eine Reise von etwa drei Monaten über Nürnberg und München nach Venedig, die zurück über Wien, Prag und Dresden führte. Ihn begleitete der Hallenser Theologe und Pädagoge August

fand ich alles in Festen, Riemer hatte uns eine allerliebste Wohnung am Park gemietet, Göthe's, des Herzogs, Wielands Geburtstag folgten aufeinander, es war Vogel-schiessen, ich ließ mich bey Hofe vorstellen, Bettine wollte nicht.<sup>93</sup> Von Göthes Leben erscheinen Michaelis zwey Bände, nach allem, was ich davon höre, in vieler Hinsicht sehr zurückhaltend, aber doch sehr merkwürdig, auf ihn scheint dies Beschreiben seines Lebens dahin gewirkt zu haben, sein Leben aufzugeben, wenigstens sagt er es, auch nimmt er bey aller Freundlichkeit viel weniger Antheil an allem Neuen in der Welt und wehrt sich vielmehr dagegen. Die Frau macht ihm wohl manchen Kummer und entfremdet ihn von den Menschen. Der arme Wieland ist kurz nach seinem Geburtstage mit seiner Familie den Berg bey Tiefurt herabgestürzt und hat sich das Schlüsselbein die Tochter Luise, die sehr gut und artig ist, das Becken gebrochen, er erholt sich, sie ist in Gefahr, er hat viel Muth und Heiterkeit in seinem Leiden und ich spreche ihn sehr gern.<sup>94</sup>

Ich umarme Dich und Christian, bald gehts zur Weinlese.<sup>95</sup>

Ludwig Achim v Arnim

#### 4. Clemens Brentano an Karl Philipp Heinrich Pistor

Bukowan 25 Sept. 1811

*Theurer Freund, und Hauswirth, mein sehr geliebter und vertrauter Pistor! Hätte ich im Ganzen ein heiteres Leben, und eine süßere Hoffnung, als die in wenigen Wochen wieder hinter meinem Blechofen die zeitlosen Grüße eurer würdigen Geige zu empfangen, stünden mir schönere Tafeln in der nächsten Zukunft gedeckt, als der gastgreise Hecht und die stark blockierten Butterkartoffeln eures herzlich gegönnten und Schamlos belagerten Tischrundes, hätte ich eine eigene Weide als die Augenweide eures wohlgegürteten lieben runden Ehweibes in der Ferne, müßte ich nicht viele Liebe diesen Winter noch bei euch mit Erzählung dummer Geschichten verdienen, so hätte ich längst geschrieben, daß eine böhmische Fürstin von 18 Jahren, die göttliche Ludmilla von Drvrorbzwlitz*

Hermann Niemeyer (1754–1828). Dessen zweitältester Sohn, der Jurist Anton Niemeyer, heiratete 1816 Lafontaines an Kindes statt angenommene Nichte Luise Mitgau (gest. 1823). Arnim und Brentano hatten Lafontaine schon vor 1811 kennengelernt. Brentano sah ihn mit Niemeyer in Prag (vgl. Nr. 4).

<sup>93</sup> Arnim hielt sich vom 25. Aug. bis 21. Sept. 1811 in Weimar auf. Die Wohnung hatte nach einer brieflichen Bitte Arnims Goethes Hauslehrer Friedrich Wilhelm Riemer (1774–1845) besorgt. Goethe hatte am 28. Aug., der Herzog Carl August (1757–1828) am 3. Sept., Christoph Martin Wieland (1733–1813) am 5. Sept. Geburtstag. Die Vorstellung „bey Hofe“ war am 27. Aug. von Goethes „Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit“ erschien 1811 nur der erste Teil, der zweite kam 1812 heraus. Am 13. Sept. 1811 kam es anläßlich des Besuchs einer Kunstausstellung zwischen Bettina und Goethes Frau Christiane, geb. Vulpius (1765–1816), zu einem Zank, der den Abbruch der Beziehungen zu Arnims durch Goethe zur Folge hatte. Wengleich Arnims einen Tag danach geschriebener Brief merkwürdigerweise nicht darauf eingeht, sind seine Äußerungen über Goethe doch von der Verärgerung über dessen Verhalten beeinflusst.

<sup>94</sup> Der Unfall passierte am 11. Sept. Wielands Tochter ist Marie Louise Charlotte, verh. Emminghaus (geb. 1789), Arnims Stenzen „Wielands Geburtstag“ (H. Härtl: *Arnim und Goethe. Zum Goethe-Verhältnis der Romantik im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.* Phil. Diss. Halle 1971. S. 317) schildern den Unfall und bezeugen seine Wieland-Verehrung. Sie stehen in dem Zyklus „Erinnerung an Freudentage in Weimar“ (ebd. S. 313–319), einer poetischen Verklärung des Weimar-Aufenthaltes.

<sup>95</sup> Arnim und Bettina reisten am 21. Sept. zu den Verwandten nach Frankfurt (Main) und in den Rheingau.



*Herrin zu Drzetckluk, Hrowrzowitz und Potloziti<sup>96</sup> sich in mich verliebt hat, und daß Sie damit umgeht, ihre Güter, worin allein 122 Fischteiche sind, die wie eben so viele Rasirspiegel Sonn und Mond irre machen, wenn sie sich den Bart putzen, um ein Spottgeld an den Wenigstbietenden bei brennenden Wachslichtern auf Holländische Manier<sup>97</sup> zu veräußern, um sich mir mit ihrem kleinen partikular Fischteich, der ein Mütterliches und kein Rasirspiegel ist, selbst nicht für den Comet,<sup>98</sup> oder Cornet, der jetzt am Himmel Gott weiß welch Collegium schwänzend hinter die Schule läuft, zu persönlichem Gebrauch auf ewig zu ergeben, und das zwar binnen sächsischer Frist.<sup>99</sup> Sie hat mich zwar bei all dem Kalmus, der ihre Teiche umschattet, bei allen Entenbürzeln,<sup>100</sup> die sie durchwaten, bei jedem glatten Hecht, der zur Sonne schnallt, bei allen Rotznasen ihrer jungen Unterthanenbrut, sie hat mich bei dem Böhmischem, Fränkischen, und Schmalischen, Pflug,<sup>101</sup> bei dem zerbrochenen Exstirpator,<sup>102</sup> bei der unvollendeten Kartoffelmaschine, bei mehreren unfertigen Trillrichtern, bei der Steinkasten Walzenegge, und waß das rührendste und Kostspieligste war, bei der Saemaschiene beschworen, Hier mit ihr als Herr Alles in Allein bei ihr zu bleiben, denn es ist ihr das Arme Herz an zwanzig spanische Schafsböcche gewachsen, die sie bei unsrer Hochzeit auch mit ihren schönsten Mutterschafen paaren möchte, allein ich bin unerbittlich, ich bin unvernünftig, ich habe mir fest vor genommen, dies schöne herrliche Kind, das der Himmel als ein Gratiale für alle meine Liebesleiden ganz auf mich dreßirt hat, auch ganz auf meine Art zu haben, Liebstu mich Ludchen, heist es, Potschke trowatko, Potzem mantellarschi,<sup>103</sup> so gehe mit nach Berlin in mein Hotel, fürs erste ist mein Bett breit genug, in die Flöhe theilen wir uns, brichts nicht, so kracht es doch; und das närrische Thier ist mit allem zufrieden, doch ist noch alles ganz unter uns, kein Mensch weiß waß davon, ich bringe Sie allein nach Berlin um euch den vielen Hecht und Butterkartoffeln zu recompensiren,  $\frac{2}{3}$  Million rth wird der Dreck ausmachen, an Schinkel habe ich schon geschrieben mir brauchbares*

<sup>96</sup> Die wahrscheinlich am 15. Sept. 921 ermordete Ludmilla war die böhmische Landespatronin, die einzige Heilige Böhmens. Brentanos Ironisierung der tschechischen Aussprache geht von Adels- und Dorfnamen aus und läßt sich in einigen Fällen auf Bohemismen aus dem Bereich des Gutslebens zurückführen; so heißt *dřevo* Holz, *dvůr* Hof, *drzý* frech, *kluk* Junge, *pod* unter. In Horovice unternahm um 1800 Graf Rudolp Wrba Versuche der Zuckergewinnung aus Runkelrüben, die in Bukowan von Interesse sein mußten.

<sup>97</sup> Nach Art der besonders geschäftstüchtigen holländischen Kaufleute.

<sup>98</sup> Der Komet des Jahres 1811, der eine Schweiflänge von 90 Millionen Kilometern hatte, erschien den Zeitgenossen als ein Zeichen der Krisenhaftigkeit ihrer Situation.

<sup>99</sup> Nach altem sächsischen Recht eine Zeit von sechs Wochen und drei Tagen.

<sup>100</sup> Steiße der Enten, die sie mit großer Geschwindigkeit links und rechts bewegen.

<sup>101</sup> Der böhmische Pflug ist der „nákolesník“, ein „Haken“, bei dem Pflugbaum und Schar in einem direkten Verband waren, nicht der auch als „böhmisch“ bekannte „ruchadlo“, ein Wendepflug, der erst 1827 bei Pardubice erfunden wurde. Mit dem fränkischen Pflug könnte Brentano in Unkenntnis der Landwirtschaftlichen Fachsprache den Flandrischen Pflug mit schraubenförmigem Streichbrett gemeint haben, der vielleicht aus der Württembergischen Lehranstalt für Land- und Forstwirtschaft in Hohenheim bei Stuttgart nach Bukowan eingeführt wurde. Der „Schmalische“ Pflug ist der eiserne englische, von Small und Bailay konstruierte Schwingpflug, der einfach und stabil war, dabei tiefer und gleichmäßiger pflügte. (Nach Hinweisen von Alexander Barth, Mühlhausen.)

<sup>102</sup> Bodenbearbeitungsgerät von leichter Ausführung und für flachere Arbeit zum Lockern und Aufreißen des Bodens u. ä.

<sup>103</sup> Nach tschechisch (jetzt z. T. archaisch): Počkej drobátko, pojd sem, má ženuško [?] — Wart ein bißchen, komm her, mein Weibchen.

Gothisches Schloß zu bauen, inwendig mit Maroquin gefüttert, das in Riemen hängt, Eckardstein<sup>104</sup> macht mir einige Pot de chambre, wenn das fertig ist, wollen wir sehen, wo Land liegt, ein mehreres ab zu warten, das zum Leben und Sterben Noth thut; ich dünke ihr liebet das Glasschlippen<sup>105</sup> nach und nach sein, und legtet euch ganz auf die Violine, denn wir lieben sie. Euch wird sie entzücken, denn sie hat ein Leidenschaft, zu altem Messing, eure Frau wird sie entzücken, denn sie hat eine Wuth auf kleine Milchtopfe, wir werden seelig leben, sie kann bis jezt wenig deutsch, und wir haben uns durch einen bohmischen und deutschen Eulenspiegel zu erst die Stralen unsrer Liebe zu geworfen, ach ich bin der Blitzkröte auch so gut, so gut. Doch jezt alles tolle Zeug bei Seite, mein Plan ist ein alter Jugendplan, wenn ich diesen Winter mit der lieben Ludmilla, die so frei von allen Prozessen ist, als ein nackichter Hintern, so ohne Capricen, als ein Butterweck im Sommer, so reich an Gold, als arm an eignem Willen, die mit der Vorzeit keine Narbe des Zusammenhangs hat, als ihren unberührten Nabel, und mit der Zukunft keine, als eine, wenn ich dieses ausgeschälte Ei mit zwei Dottern den Winter in Berlin bebrütet habe, so kaufe ich eine Insel im Bodensee zur Stallfütterung,<sup>106</sup> und lege auf den Michelsbergen ein Bad an, und zu Strahlau auf dem Kirchhoff eine Flintglas Fabrique, merken Sie waß, wenn ihr aber Göthens Optick<sup>107</sup> binnen 4 Wochen nicht ganz wiederlegt, wenn Weiß<sup>108</sup> seinen Backenbart nicht gänzlich abrasirt, und Otto<sup>109</sup> nicht aufhöret, seinen Körper mit ins Gespräch zu mischen, so stelle ich eine Mäusefalle ohne Speck für euch. Wie wäre das Alles, wenn es so wäre, und doch könnte es so sein ohne Beeinträchtigung irgend eines Continentalsystems<sup>110</sup>, und ihr solltet es alle genießen, ich fände diese Liebe Geschichte nicht unbilliger, als daß es hier den ganzen Sommer nicht geregnet hat, daß der Zentner Heu 20 Gulden kostet, die Kartoffeln wie Hamelsbohnen klein sind, und die Runkelrüben wie Monatrettige. So eben kömmt ein Zirkulare von dem Kreisamt hierher auf diesen einsamen Weltwinkel, man solle den getauften braunschweiger Juden Lange,<sup>111</sup> der bei dem preußisch französischen Krieg den schändlichen Angeber

<sup>104</sup> Gottfried Bernhard von Eckardstein (1769–1816), Besitzer einer Steingut- und Fayencefabrik sowie einer Spiegelfabrik in Berlin, Gönner Schinkels.

<sup>105</sup> Glasschleifen und -polieren; schlippen ist eine niederdeutsche Entsprechung von schlipfen, dieses eine Ableitung von schleifen.

<sup>106</sup> Es ist nicht ohne Interesse, daß Christian Brentano 1816, ein Jahr nach dem Verkauf Bukowans, die Insel Herrenchiemsee kaufen wollte, um „eine Art religiöser Musterwirtschaft herzustellen“ ([Emilie Brentano:] Biographie. In: Christian Brentano. Nachgelassene religiöse Schriften. München 1854. Bd. I. S. XXVIII Anm.).

<sup>107</sup> Goethes 1810 erschienenes Werk *Zur Farbenlehre* erregte Pistors Interesse und Experimentierlust. Ende 1810 wurde in seinem Haus „zweimal in der Woche über Goethes Farbenlehre disputirt“ (Arnim an die Brüder Grimm, Ende Dez. 1810. In: Achim von Arnim und Jacob und Wilhelm Grimm. Bearb. v. Reinhold Steig. (Achim von Arnim und die ihm nahe standen. Hg. v. Reinhold Steig. u Hermann Grimm. 3. Bd.) Stuttgart u. Berlin 1904. S. 95).

<sup>108</sup> Christian Samuel Weiß (1780–1856), Professor der Mineralogie in Berlin.

<sup>109</sup> Carl Ludwig Heinrich Otto, Registrator am Berliner General-Post-Amt, ein von der Forschung bisher übersehener Freund Brentanos. An „Postsekretär Otto, Brentanos Freund“, erinnerte sich Ludwig von Gerlach in Aufzeichnungen über seine Familiengeschichte (*Aus den Jahren preußischer Not und Erneuerung*, Tagebücher und Briefe der Gebrüder Gerlach und ihres Kreises 1805–1820. Hg. v. Hans-Joachim Schoeps. [West.]Berlin 1963, S. 172).

<sup>110</sup> Die Maßregeln Napoleons I. zur wirtschaftlichen Abschließung des europäischen Festlandes gegen England 1806.

<sup>111</sup> Karl Julius Lange (1755–1813), ein gebürtiger Braunschweiger Jude namens Alexander Daveson, der sich noch die Freundschaft Lessings erworben hatte;

bei Davoust gemacht und den Telegraph herausgegeben, nachdem l'empire francois ihn nun selbst als einen schlecht denkenden Mann, der mit englischen Waaren schmuggele, den Aufenthalt in den Bundesstaaten untersagt habe, ja wie einen fremden Behandlen und diesen Schriftsteller nirgends herbergen, da er sich wahrscheinlich in dies liebe Königreich gewendet, waß soll man nun von diesem Lange halten, sollte er vielleicht in sich gegangen und ein homme loyal geworden seyn, das ist eine Frage der deutschen Tischgesellschaft<sup>112</sup> vorzulegen. — Ich kann in Prag eine kleine Privatkunstsammlung, worunter 2 Landschaften von Salvator zwei von Cajetan Rosa, eine Kreuzigung von Kranach, 1 Maria von De Vos, ein Portrait von Lucas von Leiden, ein Ecce homo von Scretta, und andre gute Bilder sind, nebst vielen schönen alten Elfenbein arbeiten, Dolchen, Bechern, geschmützten Kokusschalen, schönen Holz und Marmor Bareliefs, der Pantofel des Pabstes Ganganelli und tausend andere Herrlichkeiten, um etwa 200 rth courant kaufen, ich habe die Sachen um ein Spottpreiß in Berlin angeschlagen, um sie dort wieder loszuschlagen, und nach diesem Preiß gewönne man sicher das dreifache, wollt ihr die Spekulation mitmachen, so schreibt mir, es ist ein Wunderschönes Elfenbeinernes Pulverhorn aus zehn in einandergewundenen wilden Thieren dabei, das euch entzücken würde.<sup>113</sup> Savigny weiß meine Adresse. Hätte ich gewußt, wie es hier zu Land so ganz elend um alle eure Artefacta<sup>114</sup> besonders um alle Arten Getränk Wagen steht, so hätte ich viele Freunde mit einigen eurer Teufeleien beglücken können, auf unsrem Gut wird jezt der untere Stock zu einer Runkelrübenzuckerfabrick angelegt, es ist hier im Lande berechnet, daß, wenn diese Fabrikation einmal im Flor ist, der englische Zucker, selbst wenn man ihn biß auf die Fracht umsonst hätte, doch theurer sein würde, ich habe welchen gesehn, der nicht vom schönsten Zucker zu unterscheiden ist, aber ich glaube nichts mehr, seit mich das sechsmal verfluchte Luischen so betrogen und belogen, stellt euch mein infames Naturell vor, noch jezt träume ich manchmal von diesem Unthier, und habe sie heimlich alle zweimal 24 Stunden ein wenig lieb. In Prag, allwo ich mich 14 Tage in der Spornergasse in dem Bukowaner Societäts Häuschen 2 Fenster breit genannt zu den drei Geigen in einem Stübchen im 12ten Stock bei einer secularisirten Nonne Fräulein George von Strohmauch aufgehallten,<sup>115</sup> welche Violine spielen kann,

---

ging 1804 als Journalist nach Berlin, wo er den nach der Schlacht von Jena und Auerstädt am 14. Okt. 1806 erfolgten Einzug der siegreichen französischen Truppen unter Marschall Louis-Nicolas Davout (1770—1823) begrüßte. Mit seiner Zeitung *Der Telegraph* (1806—1808) unterstützte er die französische Politik. Als Ende 1808 die französischen Truppen aus Berlin abzogen, mußte er fliehen. Über einen Aufenthalt Langes in Böhmen ist nichts bekannt. (Mitteilung des Státní ústřední archiv Praha vom 24. März 1978.)

<sup>112</sup> Von Arnim am 18. Jan. 1811 in Berlin gestiftete gesellige Vereinigung, die sich als „kleiner Freystaat“ (Arnim in einer wahrscheinlich am 18. Jan. 1815 vor der Tischgesellschaft gehaltenen Rede. In: J. Knaack: *Achim von Arnim — Nicht nur Poet*. Die politischen Anschauungen Arnims in ihrer Entwicklung. Darmstadt 1976, S. 135) zur Regierung Hardenberg im Gegensatz brachte, aber auch gegen Juden und Philister richtete.

<sup>113</sup> Brentano kaufte die Sammlung im Dez. 1811 und hatte danach große Sorgen wegen der Akzise und Verpackung (vgl. s. Brief an Arnim vom 10. Dez. In: Achim von Arnim und Clemens Brentano. A.a.O., S. 204). Das weitere Schicksal der Sammlung ist nicht bekannt.

<sup>114</sup> Vorgeschichtliche Werkzeuge; Kunsterzeugnisse.

<sup>115</sup> Brentano war um den 30. Aug. von Bukowan nach Prag gereist und wohnte in der Spornergasse „hier oben in unseren Häuschen (dem Zweibrückenhaus) bei Fräulein Georg auf einem Hinterstübchen“ (an Savigny 6. Sept. 1811. Fuchs, S. 455).

*in diesem Prag habe ich die lächerlichsten Liebesaventuren gehabt, die alle sehr rührend ausgingen, an einige welche noch concreter sind, muß ich nächstens hinten einen Knopf und Register machen, das hält mich verflucht auf, daselbst habe ich auch Lafontaine und Niemeyer in einem neuen Wienerwagen von Venedig kommend angetroffen, welche gar nicht miteinander harmonirten. Von Politicis ist man hier miserabel unterrichtet, der Kurfürst von Hessen hat sich einen neu-modischen Jäger angeschafft, der nicht zu ihm accorirt,<sup>116</sup> ein geistlicher hat am Pranger gestanden, und sind ihm die Fingerweihe<sup>117</sup> und Tonsur mit Ziegelmehl abgerieben worden, weil er vielerlei Kinder abgetrieben und mancherlei Leute vergiftet, in thörichter Liebe zu einer Stärkefabrikantin, wovor sich zu hüten. Uebrigens befinde mich wohl, waß macht euer Junge, besserts sichs, brummt nicht so mit eurer Frau, zanckt nicht mit ihr, denn sie ist ein Engel voll Gütte und plagt sich mehr mit uns, als wirs verdienten, habt sie lieb, und haltet sie heilig, und schreibt mir, daß ich ihr einen schönen Schawl mitbringe, mit zwei Louisdor habt ihr etwas ganz entsetzlich schönes hier, wo der Dukaten heute 50 morgen 60 Gulden kostet, ein paar Stiefel kostet etwa 3 rth ct,<sup>118</sup> aber sie trägt keine. Nun mein bester schreibt mir auf diesen Brief, ob mein Trödelkram noch unter gutem Verschluß, meine Lebensgeschichte, die ich hier erst gelesen, findet ihr in meiner Bibliothek 8° in Schweinsleder, es steht hinten drauf der unglückselige Galant, schreibt mir doch ja ein paar Zeilen vom nötigsten, waß einem nötig ist der sich nennt euren Brentano und jzt hinab geht die Schaaufbespringung mit der Guitarre accompagniren, der theuerste spanische Bock ist dies Jahr hier um 36 000 Gulden verkauft.*

## NĚMEČTÍ ROMANTIKOVÉ A JEDNO PANSTVÍ V ČECHÁCH

Dopisy Christiana Brentana, Friedricha Carla von Savigny,  
Achima von Arnim a Clemense Brentana z Bukovan a do Bukovan  
z roku 1811

V úvodu se probírají okolnosti a praktické důvody koupě panství Bukovany na Prácheňsku v Čechách, k níž se spojilo 12 příslušníků rozvětvených rodin Brentanů (mj. i Achim von Arnim a Carl von Savigny) a Motzů. Panství bylo zakoupeno roku 1808, neprosperovalo však a po několika hospodářských neúspěších bylo roku 1815 prodáno.

Hlavní část příspěvku tvoří pečlivě komentovaný text čtyř na sebe navazujících dopisů, které ilustrují celou komplikovanou situaci. Jsou to dopisy Christiana Brentana, který panství spravoval, Friedricha Carla von Savigny, který byl iniciátorem celé akce, Achima von Arnim a posléze literárně nejzajímavější dopis Clemense Brentana.

<sup>116</sup> Nach frz. *accourir*: herbeieilen.

<sup>117</sup> Das Wort ist weder bei Grimm noch in den zeitgenössischen Wörterbüchern *Adehlungs*, *Campes* und *Heinsius'* nachweisbar und wahrscheinlich eine ad-hoc-Bildung *Brentanos*. Sie geht von der Salbung der Hände bei der Priesterweihe aus. Bei deren Verlust wurden sie mit grobem Ziegelmehl abgerieben. Wie das bis aufs Blut an Ugo Bassi, einem republikanisch gesinnten Mönch, geschah, den die Österreicher gefangen nahmen und an Rom auslieferten, kann in J. Nerudas „*Romance italská*“ (Italienische Romanze) nachgelesen werden. (Vgl. J. Neruda: *Balady a romance*. V Praze 1883, S. 23f. — Hinweise von Dr. Jiří Munzar und Dr. Jaromír Zeman, beide Brno).

<sup>118</sup> *courant*.

